Realgymnasium zu Aschersleben.

Wissenschaftliche Beilage

zum

Osterprogramm 1887.

INHALT:

1) Zur Lehrerbildungsfrage.
2) Ueber das Wesen der höheren Einheitsschule.
Vom Realgymnasialdirektor Dr. Rudolf Steinmeyer.

REALGYMNASIUM DÜSSELDORF BIBLIOTHEK

Druck der Haller'schen Buchdruckerei in Aschersleben.

1887. Progr. Nr. 243.

9as
4 (1887)

31, 286

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zur Lehrerbildungsfrage.

Ueber die Ausbildung der Kandidaten des höheren Schulamts für ihren Beruf ist in den letzten Jahren viel geredet und geschrieben worden; zuletzt ist die Frage auf der 38. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Giessen im Jahre 1886 behandelt.

Es liesse sich eine ganze Anzahl trefflicher Aussprüche zusammenstellen, welche bei dieser Veranlassung von bewährten Schulmännern gethan sind: es ist da von der Ausbildung der eigenen Persönlichkeit, von der königlichen Kunst zu herrschen, von der Klarheit und Knappheit im Ausdruck gesprochen, deren wir uns beim Unterrichte zu befleissigen haben. Es ist auch dem Lehrer empfohlen, in ähnlicher Weise wie der Pastor seine Predigten, der Richter seine Erkenntnisse, die einzelnen Lektionen auszuarbeiten. Ueber die Kunst das Einzelne in möglichst vielfach geordneten Zusammenhang zu setzen, das neu Mitzuteilende an die im Bewusstsein bereits vorhandenen Vorstellungen gleichsam anzuhaken, über den Wert der Frage zur Belebung wie zur Prüfung der Schüler, über die Gefahr, welche für unsere Schüler in der Massenhaftigkeit des Unterrichtsmateriales liegt, und über manches andere sind dort treffliche Worte gesprochen, und besonders kann ich fast allem, was von Herrn Gymnasialdirektor Dr. Hampke-Göttingen gesagt ist, von ganzem Herzen beistimmen; aber wie es nun im einzelnen gemacht werden muss, damit wirklich tüchtige Lehrer für unsere höheren Schulen herangebildet werden, das habe ich aus allen den beachtenswerten und verdienstlichen Auseinandersetzungen doch nicht deutlich herauszulesen vermocht. Darum halte ich es auch jetzt noch nicht für überflüssig, die Frage der Lehrerbildung von neuem zu behandeln.

Wenn die erste These des Herrn Gymnasialdirektor Dr. Hampke, welche „das Probejahr in seiner gegenwärtigen Gestalt für nicht geeignet erklärt, eine wohlgeordnete praktische Durchbildung und eine ausreichende pädagogische Unterweisung der Kandidaten des höheren Schulamts zu gewähren", fast einstimmig in Giessen angenommen ist, so könnte man dadurch verleitet werden, auf eine ähnliche Uebereinstimmung in dieser Frage bei der gesamten Lehrerschaft unserer höheren Schulen zu schliessen. Das wäre unrichtig.

Es giebt auch noch heute nicht wenige Schulmänner, welche von künftigen Lehrern an höheren Unterrichtsanstalten nur eine gründliche wissenschaftliche Bildung verlangen; der „kleine Dienst", um mich dieses auch in Giessen gebrauchten Ausdrucks zu bedienen, kommt nach ihrer Ansicht für den höheren Unterricht wenig in Betracht; auf der Persönlichkeit des Lehrers, seinem Wissen und seinem Charakter, beruhe alles. Einzelne vernachlässigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sogar absichtlich die korrekte Form in ihrem Unterrichte als eine Sache, die man der Volksschule überlassen müsse, andere wollen wenigstens nichts von einer wirklichen Schulung der akademisch gebildeten Lehrer für ihren praktischen Beruf wissen; sie fürchten, dass bei einer stärkeren Betonung der praktischen Lehrtüchtigkeit das Interesse unseres Standes für wissenschaftliche Studien leiden könnte, und das sei und bleibe die Hauptsache, darin beruhe der Stolz und der vorzügliche Wert des Lehrers an einer höheren Schule. So oder ähnlich denkt eine grosse Zahl von Schulmännern und nicht die schlechtesten.

Andere unterschätzen zwar die Bedeutung der Kunst des Unterrichtens nicht, aber sie meinen, jeder müsse sich in dieser Beziehung aus sich selbst herausbilden. Habe er tüchtige Kenntnisse und Liebe zur Jugend, so werde er die Missgriffe und Fehler in seinem Unterrichte bald gewahr werden und dann in einer seiner Individualität entsprechenden Weise bessern. Unterstützenden Rat könne er aus Büchern und dem persönlichen Verkehre mit erfahrenen Amtsgenossen holen; das sei besser als ein Drillen zu kunstgerechtem und für die Jugend oft viel zu künstlichem Unterrichte.

Mit den ersteren lege auch ich einen ganz vorzüglichen Wert auf die wissenschaftliche Tüchtigkeit unseres höheren Lehrerstandes, darum verlange ich ein vierjähriges akademisches Studium für künftige Oberlehrer und will diese ganze Zeit ausschliesslich den Fachstudien gewidmet wissen; aber die Nichtachtung des kleinen Dienstes halte ich für einen grossen Fehler.

Gewiss ist die Persönlichkeit des Lehrers nicht bloss für die Erziehung im engeren Sinne die Hauptsache, sie kommt auch bei dem Unterrichte sehr wesentlich in Betracht; Disziplinhalten kann nicht gelehrt werden, es ist Sache der Persönlichkeit, und ohne Disziplin muss selbst der beste Unterricht erfolglos bleiben. Aber auch hiervon abgesehen können zwei Lehrer die Schüler in ganz gleicher Weise unterrichten, und die Wirkung ist doch eine sehr verschiedene; darin zeigt sich wiederum der Einfluss der Persönlichkeit. In dieser Beziehung lässt sich so gut wie nichts lehren, wenig von aussen anbilden, nur einiges bei vorhandener Beanlagung von innen herausbilden.

Die Natur muss die Anlagen zu einem tüchtigen Charakter in uns hineingelegt, das Haus und das spätere Leben diese Anlagen gepflegt und vor allen Dingen eine strenge und konsequente Selbsterziehung die Schwächen bekämpft und die Vorzüge entwickelt haben. In Bezug auf die Ausgestaltung der Persönlichkeit dürfen wir uns also von einer Unterweisung und Erziehung zu unserem Berufe keinen grossen Erfolg versprechen, auch wenn dieselbe viel zweckmässiger und planvoller eingerichtet würde, als dies jetzt bei unserem Probejahre der Fall ist. Aber alle, die nicht bloss in grossen Städten geistig angeregte und im ganzen gut beanlagte Schüler und nicht ausschliesslich oder überwiegend in oberen Klassen unterrichtet haben, werden wissen, dass es neben grosser Ausdauer und mancher anderen Lehrertugend auch eines bedeutenden Lehrgeschicks bedarf, um überall befriedigende Unterrichtserfolge zu erzielen.

Da unser Beruf wahrlich keine äusseren Verlockungen bietet, so sind diejenigen, welche sich ihm zuwenden, meist von innerer Neigung dazu getrieben, und mit dieser Neigung ist auch nicht selten eine gewisse natürliche Lehrgabe verbunden.

Wo diese nicht ganz fehlt, wird der gescheite Mann und gewissenhafte Lehrer durch die Schüler selbst in seinem Unterrichte am besten gefördert werden; aber oft fehlt sie auch. Was dann?

Dann wird eben schlecht unterrichtet, und davon würden aufmerksame Direktoren, die mit dem Zustande aller ihrer Klassen und den Leistungen in allen Unterrichtsfächern genau

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bekannt sind, und einsichtige Väter, welche das, was die Schule nicht gelehrt hat, ihre Kinder im Hause selbst lehren oder lehren lassen, vieles und wenig Erquickliches zu erzählen haben.

Ja, es sieht in dieser Beziehung oft schlimm genug aus, und es wäre ein Wunder, wenn es anders aussähe; denn das Lehren ist eine schwere Kunst, die keinem, selbst dem Begünstigtsten nicht, angeboren ist, die sorgfältig und planmässig ausgebildet werden muss, und das geschieht bei uns eben nicht in ausreichender Weise.

Mit Recht ist von einer Seite in Giessen darauf aufmerksam gemacht, dass wir ausser einem unbestimmten Ideale eine mehr oder weniger lebhafte Erinnerung von dem Unterrichte in uns tragen, den wir genossen haben. Dieser eigne Jugendunterricht pflegt uns wie ein Muster oder wie eine Warnung vorzuschweben, und danach richten wir uns zunächst und zumeist bei dem, wie wir es selbst machen.

Im glücklichsten Falle kann dabei nur ein höchst mittelmässiger Unterricht herauskommen. Denn die innere Organisation unserer höheren Schulen ist in den letzten Dezennien so verändert, dass heute ganz andere Anforderungen an den Unterricht gestellt werden müssen, als damals. Ich will zur Erläuterung nur auf einiges aufmerksam machen.

Früher wurde unterrichtet ziemlich in denselben Fächern wie heute, wirklich gearbeitet nur in den alten Sprachen und der Mathematik, wenn nicht etwa ein einzelner Lehrer seinem Fache einen besonderen Nachdruck zu geben verstand. Jetzt verlangt die Notwendigkeit des Nachweises bestimmter Kenntnisse in jedem Unterrichtsgegenstande eine Inanspruchnahme der Arbeitskraft der Schüler auch für die früher sogenannten Nebenfächer. Früher lag bei den fremden Sprachen der ganze Schwerpunkt in den grammatischen Kenntnissen, die in möglichst fehlerlosen Extemporalien zu erweisen waren. Das war so nicht bloss beim Lateinischen, es war auch so beim Griechischen und beim Französischen. Jetzt wird das kaum noch für das Lateinische als berechtigt anerkannt, dem griechischen Unterrichte ist durch die Aenderung der Maturitätsprüfung eine ganz andere Richtung gegeben, und auch für das Französische wird eine Methode empfohlen, welche das Verständnis der Sprache und die Fertigkeit im freien mündlichen Gebrauche derselben vorzubereiten geeignet ist. In ähnlicher Weise haben sich auch die Aufgaben und Ziele des Unterrichts in den übrigen Fächern geändert.

Was folgt daraus? — Ein Unterricht, der früher für gut galt, würde heute schon wegen der veränderten Ziele nicht mehr genügen. Der junge Lehrer bedarf eines neuen Musters, nach dem er sich richten kann, da dasjenige, welches er aus seiner eigenen Schulzeit in der Erinnerung trägt, ihn auf falsche Wege führen müsste. Ein solches Muster kann ihm aber nicht durch theoretische Vorträge, auch nicht durch eine beliebig grosse Zahl von Lektionen, denen er etwa beiwohnt, gegeben werden, er muss es langsam und dauernd in sich aufnehmen. Die Ansicht, wenn der Kandidat unter sorgfältiger Aufsicht stehe, so brauche er nicht erst Wochen lang zu hospitieren, sondern könne sofort selbst den Unterricht beginnen, halte ich für ganz falsch. Er mag da bei guter natürlicher Begabung einmal eine ganz ansprechende Lektion halten, er kann auch manches vielleicht recht geschickt machen, ja einzelne seiner Stunden können sogar lehrhaft sein, aber ein tüchtiger Lehrer ist er darum noch lange nicht und wird es auch schwerlich auf diesem Wege werden. Nicht Wochen nur, ein ganzes Jahr lang muss der Kandidat hospitieren; er muss dem Unterrichte in einem bestimmten Fache und einer bestimmten Klasse vom Anfange bis zum Ende des Schuljahres ohne Unterbrechung mit der grössesten Aufmerksamkeit folgen; dann erst bekommt er ein deutliches und nicht wieder zu verwischendes Bild davon, wie er es selbst zu machen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich lege also für die Ausbildung des Kandidaten des höheren Schulamts auf das Muster das grösste Gewicht und verlange deshalb, dass derselbe nach Beendigung seines fachwissenschaftlichen Examens einer bestimmten höheren Lehranstalt überwiesen werde und an dieser in den beiden Fächern, in denen er die Lehrbefähigung erworben hat, ein ganzes Jahr hindurch dem Anfangsunterrichte zuhört. Natürlich schliessen sich an dieses Zuhören Besprechungen mit dem Direktor und, wo dieser nicht selbst die Lektion geleitet hat, mit dem vorunterrichtenden Lehrer an. Daneben wird es dem Kandidaten nicht nur unverwehrt, sondern sogar anzuraten sein, auch in anderen Unterrichtsgegenständen zu hospitieren, jedoch stets nach Rücksprache und im Einvernehmen mit dem Direktor.

Im zweiten Jahre müsste dann der Kandidat in dem Lehrgegenstande, in welchem er vorher zugehört hat, den Unterricht selbst erteilen. Er wird jetzt in jeder Beziehung ausreichend dazu vorbereitet erscheinen. Den Stoff kennt er; das hat er im fachwissenschaftlichen Examen bewiesen. Wie man den Stoff lehren muss, das hat er aufs genaueste gesehen. Er wird sich auch von Stunde zu Stunde Aufzeichnungen gemacht haben. Wo ihn sein Gedächtnis im Stich lässt, kann er aus ihnen sich Rat holen.

Ich bin auf den Einwurf gefasst, dass unsere jungen Lehrer dadurch zu blossen Nachahmern erzogen würden. Damit hat es keine Not. Wo eine originale Kraft vorhanden ist, wird dieselbe sich auch bei der Nachahmung stets geltend machen, und wo sie fehlt, ist Nachahmung, ja möglichst genaue Nachahmung eines guten Musters alles, was wir nur wünschen können.

Also im zweiten Jahre unterrichtet der Kandidat selbst nach einem dem Direktor eingereichten Plane, der die Verteilung des Unterrichtsstoffes jedenfalls bis auf die einzelne Woche enthält. Der Direktor muss natürlich bei diesem Unterrichte häufig, wenigstens alle 14 Tage einmal, zugegen sein und sich über alle seine dabei gemachten Wahrnehmungen rückhaltlos gegen den Kandidaten aussprechen.

Ausser der Erteilung dieses Unterrichtes liegt dem Kandidaten die Pflicht ob, ganz in derselben Weise wie im ersten Jahre dem Anfangsunterrichte, dem Unterrichte in seinen Fächern in den nächsthöheren Klassen von Anfang bis zu Ende des Schuljahres beizuwohnen. Hat er also z. B. die Lehrbefähigung für Latein und Griechisch, so wird er im ersten Jahre in 16 Stunden wöchentlich (9 St. Lat. VI und 7 St. Griech. III B) zu hospitieren, im zweiten Jahre 16 Stunden zu unterrichten und dazu in andern 16 Stunden zuzuhören haben. Das ist viel, aber doch nicht zu viel, und für eine gründliche Ausbildung zum Lehramte unerlässlich. Uebrigens ist die Zahl der Stunden auch bei dieser Verbindung von Fakultäten am grössten.

Bemerken will ich noch, dass Kandidaten, welche die Lehrbefähigung für Deutsch erworben haben, in den Klassen zu hospitieren und später zu unterrichten hätten, wo der deutsche Unterricht eine selbständige Stellung einzunehmen beginnt, d. i. in den Tertien und im zweiten Jahre in den Sekunden. Ebenso würden für den Religionsunterricht die drei unteren Klassen als eine Stufe zu betrachten sein, dann wieder die Mittelklassen, und die beiden Sekunden und Prima würden die dritte Stufe bilden.

Es folgt das dritte Jahr; denn soll in wirklich befriedigender Weise für die Ausbildung der Kandidaten zu ihrem Berufe gesorgt werden, so ist ein dreijähriger Vorbereitungsdienst unerlässlich.

Im dritten Jahre wird erstens von dem Kandidaten ganz so wie im zweiten Jahre der Unterricht in den Klassen und in den Fächern erteilt, in welchen der Kandidat das Jahr zuvor

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

regelmässig hospitiert hatte, also im Lateinischen z. B. in der Quarta*), im Griechischen in der Obertertia und so entsprechend in den übrigen Lehrgegenständen. Ausserdem würde derselbe im ersten Halbjahre dem grammatischen Unterrichte, im zweiten Halbjahre den Lektürestunden in einer oberen Klasse zuzuhören haben und daneben noch vielfach in anderen Lektionen hospitieren. Neuphilologen, Historiker, Naturwissenschaftler und Mathematiker hätten in ihren Fächern zu unterrichten und in diesen und anderen dem Unterrichte anderer Lehrer beizuwohnen; sie würden bei der geringeren Stundenzahl dieser Fächer viel mehr Zeit als die Altphilologen übrig behalten, um sich für das zweite Examen, das ich am liebsten als schulwissenschaftliches bezeichnen möchte, vorzubereiten.

Dieses dritte Jahr würde der Kandidat an einem Orte zubringen müssen, an welchem sich ein pädagogisches Seminar befindet. Das pädagogische Seminar müsste unter Leitung des Königl. Prov.-Schulkollegiums stehen. Es würden dort teils Vorträge gehalten über Pädagogik, Schulgesetzgebung und Schulhygiene, teils praktische Uebungen angestellt d. h. einzelne Lektionen von dem Leiter des Seminars vorunterrichtet und dann von den Mitgliedern des Seminars nachunterrichtet, und zwar nach einer vorher schriftlich einzureichenden Disposition für jede Stunde.

Nach Ablauf der drei Jahre wäre dann der Kandidat berechtigt sich zu dem zweiten Examen zu melden.

Während das erste Examen vor einer aus Universitätsprofessoren bestehenden Kommission unter Vorsitz des Präsidenten des Königl. Prov.-Schul-Kollegiums abzulegen wäre, würde die Prüfungskommission für das zweite Examen aus den Mitgliedern des Kgl. Prov.-Schul-Kollegiums bestehen. Die Vorbedingungen dazu bildeten:

1) Absolvierung des ersten fachwissenschaftlichen Examens,
2) ein dreijähriger Vorbereitungsdienst in der vorher bezeichneten Weise; ein Jahr dieser Vorbereitungszeit müsste der Kandidat Mitglied eines Seminars gewesen sein und mindestens ein halbes Jahr eine Inspektorstelle in einem Alumnate bekleidet haben.

Ueber dieses zweite Erfordernis ist es nötig noch etwas ausführlicher zu sprechen.

Für den Lehrer an einer höheren Schule ist eins sehr wichtig, was viele niemals lernen, manche erst dann, wenn sie durch Unkenntnis vielfach an der Schule sich versündigt haben, das ist die richtige Schätzung der Arbeitskraft unserer Schüler.

Ich habe recht oft in meinem Lehrerleben die Erfahrung machen müssen, dass die Schüler zur Anfertigung ihrer Aufgaben die doppelte Zeit und mehr gebraucht haben, als sie nach der Meinung des Lehrers gebrauchen mussten.

Da wird mir natürlich entgegnet werden: da haben die Schüler eben nicht gearbeitet, sondern gespielt oder geträumt. Da ich jedoch in den Fällen, von welchen ich spreche, stets selbst bei dem Arbeiten zugegen gewesen bin und die Schüler fortwährend scharf im Auge behalten und jede auch nur augenblickliche Zerstreutheit sofort gerügt habe, so muss ich diesen Einwurf als unbegründet zurückweisen. Fast 10 Jahre lang habe ich ein grosses Pensionat geleitet (bis zu 26 Knaben). Es waren Schüler darin aus allen Klassen des Gymnasiums und von der verschiedensten Beanlagung; ich habe täglich $3^1/_2$ Stunde mit ihnen gearbeitet, und diese Zeit war für die Primaner und Sekundaner oft nicht ausreichend, um die von der Schule gestellten Aufgaben in befriedigender Weise zu lösen. Später haben mir ausgezeichnete Schüler eines anerkannt sehr guten Gymnasiums geklagt, dass sie öfter in 5 Stunden mit ihren Arbeiten

*) Es ist hier Sexta und Quinta als eine Stufe behandelt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht fertig würden; andere haben mir lange nach ihrer Schulzeit gesagt oder geschrieben, dass ihnen die Schule in Folge der übertriebenen Anforderungen, welche sie an die häusliche Thätigkeit gestellt hätte, zu einer unerträglichen Last geworden wäre: es ist in dieser Beziehung, das erkenne ich mit aufrichtigem Danke an, in den letzten 5—10 Jahren infolge der wiederholten Mahnungen der Aufsichtsbehörde viel, viel besser geworden, ob aber die Wirklichkeit den Bestimmungen auf dem Papiere bereits überall entspricht, auf diese Frage würden diejenigen Eltern unserer Schüler, welche sich um das Thun und Treiben ihrer Kinder eingehend bekümmern, eine vielleicht für viele überraschende Antwort erteilen können.

Das Wort „Ueberbürdung" ist etwas in Verruf gekommen; ich erkenne auch mit Freuden an, dass an höheren Schulen, an denen nur tüchtige Lehrer thätig sind und der Direktor das Ganze sorgfältig überwacht, befriedigende Leistungen erzielt werden, ohne dass eine Ueberbürdung stattfindet; wo dies aber nicht der Fall ist, und es ist an vielen Orten nicht der Fall, da können entweder die Leistungen nicht befriedigen oder es ist auch heute noch Ueberbürdung da. Dass es an manchen Anstalten noch so ist, weiss ich bestimmt, und das ist auch nicht zu verwundern; denn in dem Vielerlei des Unterrichts, in der Einrichtung unserer Examina, in dem streng durchgeführten Fachlehrersystem sind lauter Momente vorhanden, welche die Gefahr der Ueberbürdung jeden Augenblick zu einer akuten machen können. Dauernd kann diese Gefahr nur beseitigt werden, wenn eine Menge Faktoren zusammenwirken; doch trägt viel zu ihrer Beseitigung bei, dass die Lehrer die Arbeitskraft der Schüler richtig schätzen. Das können sie aber nur lernen dadurch, dass sie dieselben bei ihrer häuslichen Arbeit, bei Anfertigung der Schulaufgaben beobachten; dann werden sie auch sehen, dass der in der Schule durchgenommene und geübte Lehrstoff häufig noch nicht so geistiges Eigentum der Schüler geworden ist, wie sie sich einbilden.

Demnach ist es wichtig, dass die Lehrer bereits in ihr Amt einen richtigen Massstab für die Leistungsfähigkeit der Schüler mitbringen. Diesen können sie durch die beaufsichtigende Thätigkeit in einem Alumnate gewinnen. Wie eine solche sich ermöglichen lässt, davon wird später zu sprechen sein.

Folgendes wäre also nach meinen Vorschlägen der Entwicklungsgang eines künftigen Oberlehrers:

1. Mindestens vierjähriges Studium auf der Universität.

2. Ablegung eines fachwissenschaftlichen Examens, das in 2, höchstens in 3 Fächern die Lehrbefähigung für Prima ergeben müsste.

3. Dreijähriger Vorbereitungsdienst in der vorher genauer beschriebenen Weise,
   erstes Jahr: Hospitieren in 2 Fächern;
   zweites Jahr: Unterricht in den beiden Fächern in den Anfangsklassen, Hospitieren in den nächst höheren Klassen;
   drittes Jahr: 1) Unterricht in den beiden Fächern in Mittelklassen, Hospitieren in oberen Klassen, 2) Besuch eines pädagogischen Seminars, 3) Beaufsichtigung der häuslichen Arbeiten in einem Alumnate.

4. Schulwissenschaftliches Examen, durch welches die Berechtigung zur Anstellung als Oberlehrer an einem Gymnasium erworben wird.

Ueber dieses schulwissenschaftliche Examen habe ich noch einiges hinzuzufügen.

Dass dasselbe vor dem Königl. Prov.-Schul-Kollegium abgelegt werden soll, ist bereits vorher gesagt. Eine Lehrprobe wird dabei nicht verlangt. Das Urteil über die praktische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lehrbefähigung des Kandidaten wird von dem Leiter des pädagogischen Seminars und dem Direktor des Gymnasiums, dem der Kandidat während des dritten Jahres seines Vorbereitungsdienstes überwiesen war, gemeinschaftlich ausgestellt. Die Prüfung erstreckt sich auf Pädagogik, Schulgesetzgebung, Schulhygiene und alle diejenigen Unterrichtsfächer, für welche der Kandidat eine Lehrbefähigung im ersten Examen nicht erworben hat.

Das Fachlehrersystem hat seine grossen Vorzüge, und ich erkenne gern an, dass ohne dasselbe für unser Gymnasium schwerlich ein wissenschaftlich so tüchtiger Lehrerstand hätte herangebildet werden können, wie er jetzt unserm Vaterlande zum Stolz und zum Segen gereicht; aber ein einseitig durchgeführtes Fachlehrersystem wird für einen Schulorganismus verderblich; dasselbe bedarf eines Korrektivs, und dieses Korrektiv liegt in dem von mir geforderten schulwissenschaftlichen Examen.

Es genügt nicht, dass der künftige Lehrer an einer höheren Unterrichtsanstalt tüchtige Fachkenntnisse besitzt und zu unterrichten gelernt hat, er muss auch volles Verständnis für die Ziele und Aufgaben der ganzen Schule haben, es muss ihm das Wesen jedes einzelnen Unterrichtsgegenstandes und seine Bestimmung im Lehrplane genau bekannt sein; dazu ist aber unerlässlich, dass er auch ein nicht zu knapp bemessenes positives Wissen in allen Schuldisziplinen sich erhalten hat; denn ohne ein solches Wissen geht auch eine richtige Würdigung desselben für die gesamte geistige Ausbildung der Schüler verloren.

Es ist bedauerlich zu sehen, mit welcher Teilnahmlosigkeit oft manche Lehrer, selbst Mitglieder der Prüfungskommission, dem Examen der Abiturienten beiwohnen. Warum? Nicht etwa, weil sie kein Interesse für die Schule und die Prüflinge hätten, nein, weil sie zu wenig von dem Prüfungsgegenstande verstehen. Gewiss sollen wir mit unseren Universitätsstudien anfangen uns zu beschränken. Wer etwas Tüchtiges leisten will, muss auch noch heute und heute erst recht, wie der Dichter es verlangt, im kleinsten Punkte die grösste Kraft sammeln, aber der Lehrer an der höchsten Unterrichtsanstalt darf über dem Studium des Einzelnen den Zusammenhang mit dem Ganzen nicht verlieren, er muss mindestens das Wissen eines guten Abiturienten in allen Lehrgegenständen besitzen. Hat er einen Teil desselben während seiner Studienjahre eingebüsst, so mag er die Vorbereitungszeit für das praktische Amt benutzen das Verlorene wiederzugewinnen; notwendig ist es.

So würde also nach meiner Ansicht ein höherer Lehrerstand herangebildet werden können, der mit wissenschaftlichem Sinne tiefere und umfassendere Kenntnisse in einzelnen Wissensgebieten, die Fähigkeit zu lehren und die Leistungskraft der Schüler zu beurteilen, sowie endlich eine tüchtige allgemeine Bildung verbände.

Dass alles dieses notwendig ist, wird niemand bestreiten, dass es auf den von mir angegebenen Wegen sicher erreicht werden kann, wage ich zu behaupten.

Auf einzelne Einwürfe, welche ich voraussehe, will ich schon jetzt antworten:

1. Durch die von mir vorgeschlagene Einrichtung wird unserem Stande eine unverhältnismässige Last aufgebürdet. Derselbe bietet keinerlei Vorteile, die dafür zu entschädigen vermöchten. Von Beginn der Studienzeit an müssten danach mindestens 8 Jahre und zwar 8 schwere arbeitsvolle Jahre bis zur Anstellung vergehen; wer wird dann noch unsern Beruf ergreifen?

Der Herr Gymnasialdirektor Dr. Hampke hat in Giessen ein Wort mir ganz aus der Seele gesprochen: unser Stand muss vornehmer werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Täuschen wir uns darüber nicht, Gehaltsverbesserung, höherer Rang werden das nicht bewirken; unser Stand wird nicht vornehmer werden, wenn es uns nicht gelingt, ihm Elemente aus den besseren Lebenskreisen in grösserer Zahl zuzuführen.

Ich stelle die Behauptung auf, dass Söhne von Offizieren so gut wie nie, von höheren Beamten ganz vereinzelt, von Juristen ebenfalls nur selten, auch von Medizinern nicht häufig, nur von Geistlichen in etwas grösserer Zahl und selbst von Lehrern an höheren Schulen nicht so oft Lehrer werden, wie in jedem anderen Stande Kinder dem Berufe des Vaters zu folgen pflegen. Die Söhne von Gutsbesitzern und reichen Industriellen habe ich bis jetzt vergebens unter meinen Standesgenossen gesucht. Nun kann jeder selbst den Schluss machen.

Ich höre die Entgegnung: ist denn etwa geistige Begabung und Charaktertüchtigkeit an hohen Rang und Reichtum gebunden?

Ich könnte mit der Frage antworten: findet man etwa beides besonders häufig bei den unteren Ständen?

Tüchtiges Wissen mag wohl bei Fleiss und natürlicher Begabung von dem Handwerkersohne in gleicher Weise wie von dem Sohne des Ministers erworben werden können; aber Charaktere, die gerade unser Stand d. h. der Stand der Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten mehr als irgend ein anderer bedarf, entwickeln sich selten in der Stille des engen Studierstübchens und in beschränkten Lebensverhältnissen: das Wort unseres grossen Dichters bleibt wahr für alle Zeit „es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt". Und wo ist denn der Strom der Welt, in dem die Söhne unbemittelter Eltern, welche das höhere Lehramt zu ihrem Berufe gewählt haben, geschwommen sind? Auf der Schule haben sie sich durch Privatstunden geholfen oder im glücklichsten Falle eine ganze oder halbe Freistelle in einem Alumnate gehabt, auf der Universität sind Entbehrungen, Freitische und Stipendien ihre Gefährten gewesen, dann ist das Hauslehrertum gefolgt, so trefflich geeignet, männliches Selbstgefühl zu entwickeln, oder demütigende Bewerbungen um schlechte und schlechteste Stellen an sogenannten höheren Schulen aller Art. Ist es da noch zu verwundern, wenn bei unseren Standesgenossen leider nicht gar so selten auf der einen Seite der Unteroffizierston, auf der anderen Seite Schwäche und Nachgiebigkeit, so verschieden sie scheinen, doch beide die traurigen Substitute eines wirklichen Charakters, auch im Verkehre mit den Schülern gefunden werden?

Und doch fordert gerade der Unterricht und die Erziehung von Jünglingen im Alter von 16—20 Jahren einen ganzen Mann!

Eine gute Kinderstube, ein nicht üppiges, aber auch nicht gedrücktes Leben, nicht ausschweifende, aber doch fröhliche Studentenjahre, Verkehr in feingebildeten Familien, das sind Dinge, die der nicht entbehren kann, der unsere beste Jugend durch erziehenden Unterricht ausbilden will.

Also gelingt es uns nicht, in den besseren Ständen für das höhere Lehramt eine so lebhafte Neigung zu erwecken, dass die Söhne auch der angesehensten Familien dasselbe mit Freuden zu ihrem Lebensberufe erwählen, so wird all unser Kämpfen um Gleichberechtigung mit den übrigen Berufsarten ähnlicher Vorbildung und Bedeutung für das gesamte Leben des Volkes nur geringen Erfolg haben.

Unser grosser Kanzler hat mit seinem Scharfblick erkannt, wie wichtig es sei, dass nicht auch dieser letzte Werbeplatz, die Familien der akademisch gebildeten Lehrer, unserem Stande verloren ginge. Möglich, dass mehr oder weniger unbestimmte Wahrnehmungen, möglich, dass auch genaue Beobachtungen ihm gezeigt haben, wie häufig die Söhne der Direktoren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenigstens sich von dem Berufe ihrer Väter wegen der unbefriedigenden äusseren Stellung der akademisch gebildeten Lehrer abwenden; er sieht es mit recht als sehr wichtig an, dass diejenigen, welche berufen sind, nächst den Eltern und oft noch mehr als diese die Jugend aus den besseren Ständen gerade in den für das ganze Leben so entscheidenden Jahren zu erziehen, von Kindheit an selbst die beste Erziehung genossen haben, dass sie deshalb nicht ausschliesslich, auch nicht überwiegend aus den Söhnen von Subalternbeamten und durch ärmerer Leute Kinder sich rekrutieren: darum hat er das Bismarckstipendium gestiftet. —

Wenn also der Eintritt in unseren Stand durch ein kostspieliges Studium, durch ein zweites Examen, durch einen langen Vorbereitungsdienst gegen früher bedeutend erschwert wird, so trete ich dafür allerdings in erster Linie ein, weil wir dadurch allein nach meiner Ueberzeugung einen höheren Lehrerstand herausbilden können, der mit wissenschaftlicher Tüchtigkeit wirkliche Fähigkeit zu erziehendem Unterrichte verbindet; ich würde aber diese notwendigen Einrichtungeu auch darum mit Freuden begrüssen, weil sie unsern Stand vornehmer machten, und das würde wiederum der Schule zum Segen gereichen.

Doch muss ich daran erinnern, dass ich diese Vorbilduug nur für Oberlehrer verlange, d. h. für diejenigen Lehrer, welche Ansstellungsberechtigung an den höchsten Unterrichtsanstalten erwerben wollen. Augenblicklich sind über 350 solcher Schulen vorhanden, während 100 noch auf lange Zeit hin dem Bedürfnisse vollständig genügen würden. Für die Lehrer an den nach meiner Ansicht notwendigen Mittelschulen, welche die Ausbildung bis zur jetzigen Untersekunda einschliesslich zu ihrer Aufgabe hätten, also unsere Realprogymnasien, Progymnasien, Realschulen und höhere Bürgerschulen gleichsam zusammenfassten, mit deren auf Grund einer Prüfung ausgestelltem Abgangszeugnis die Berechtigung zu einjährigem Heeresdienste verbunden wäre, würde ich eine andere Vorbildung für richtig halten:

1) Dreijähriges Universitätsstudium.

2) Nach Beendigung desselben ein Examen pro schola, bei dem nur eine schriftliche Arbeit, an deren Stelle die Doktordissertation treten könnte, verlangt würde. Das mündliche Examen erstreckte sich auf sämtliche Unterrichtsfächer der höheren Schulen, würde aber ein tieferes wissenschaftlich begründetes Wissen nur auf dem einen Gebiete, welches auch Gegenstand der schriftlichen Arbeit gewesen wäre, verlangen.

Hätte der Kandidat dieses Examen, das vor dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium abgelegt werden müsste, bestanden, so wäre ihm damit die wissenschaftliche Befähigung zum Unterrichte an Mittelschulen zugesprochen. Es stände jedoch nichts im Wege, dass in dem Zeugnis einzelne Fächer genannt würden, in denen er durch seine Studien besser oder weniger gut qualifiziert erschiene als in anderen.

Es folgte dann ein zweijähriger Vorbereitungsdienst, der ganz den ersten 2 Jahren der Oberlehrer-Kandidaten entspräche, nur dass im zweiten Jahre noch die Beaufsichtigung der Arbeiten in einem Alumnate hinzukommen müsste, welche bei Oberlehrer-Kandidaten dem dritten Jahre zugeteilt war. Das Zeugnis über die praktische Lehrtüchtigkeit des Kandidaten würde auch hier nicht auf Grund von Lehrproben, sondern, wie bisher bei allen Kandidaten des höheren Schulamts, von dem Direktor der Anstalt festgestellt, dem der Kandidat überwiesen war. Die Prüfung in Pädagogik, Schulgesetzgebung, Schulhygiene bildete einen Teil des Examens pro schola, während der andere Teil, welcher den Nachweis einer für das Lehramt ausreichenden allgemeinen Bildung liefern soll, bereits in dem wissenschaftlichen Examen einbegriffen wäre. Für die künftigen Mittelschullehrer würden also von dem Beginn der Universitätszeit bis zur erlangten Anstellungsfähigkeit 5—6 Jahre vergehen müssen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die erforderlichen Kenntnisse in der Pädagogik, Schulgesetzgebung und den verwandten Fächern müssten dieselben bereits auf der Universität erwerben. Ob deshalb eine besondere Professur einzurichten wäre oder ob die dahingehörenden Vorlesungen und Uebungen von einem Professor aus der philosophischen Fakultät gehalten oder ob vielleicht der Direktor einer der höheren Schulen in der Universitätsstadt damit beauftragt werden sollte, darüber allgemeine Festsetzungen zu machen, erscheint mir nicht erforderlich.

Doch da höre ich einen neuen Einwand mit grosser Entrüstung vorbringen: Freilich, wird man sagen, ist auf diese Weise dafür gesorgt, dass kein Mangel an Lehrern für die höheren Schulen eintritt; aber dadurch würden akademisch gebildete Lehrer von verschiedenem Range geschaffen werden, und das wäre das grösste Verderben für unseren Stand!

Dass wir akademische Lehrer und Lehrer an höheren Schulen unterscheiden, findet jeder in der Ordnung. Die letzteren sind bisher in 3 Klassen zerfallen, Lehrer mit Zeugnissen ersten, zweiten und dritten Grades. Man hat das allerdings schon lange als einen Uebelstand erkannt, und auch ich will nicht bestreiten, dass es ein solcher ist; aber man soll doch anderseits nicht vergessen, dass diese Unterscheidung thatsächliche Verhältnisse zum Ausdruck bringt. Es fehlt eben manchem die geistige Begabung, um in der Wissenschaft Tüchtiges zu leisten, während derselbe ein sehr brauchbarer Lehrer an einer Mittelschule zu werden das Zeug hat. Jetzt fristet er nun ein kümmerliches Dasein; er genügt weder sich noch anderen und bleibt sein Leben lang auf einem unzulänglichen Gehaltssatze stehen.

Das soll geändert werden, heisst es. Wer nicht in 2 Fächern die Lehrbefähigung für Prima nachweist, hat das Examen nicht bestanden!

Sehr schön; aber wie will man das denn machen? Da muss doch entweder das Examen leichter oder die Kandidaten kenntnisreicher werden. Man glaubt vielleicht, es liege ausschliesslich oder doch hauptsächlich an einem Mangel an Fleiss seitens des Examinanden, wenn endlich nur ein Zeugnis dritten Grades oder ein sehr eingeschränktes Zeugnis zweiten Grades das Ergebnis der Prüfung ist. Das passt in einzelnen Fällen, im allgemeinen ist es nicht zutreffend. Die natürlichen Fähigkeiten des Kandidaten liessen die Erreichung eines höheren Zieles nicht zu. Man täusche sich doch nicht! Wie viele haben nicht die Befähigung, im Reichsgerichte oder in einem Obergerichte zu sitzen und sind doch sehr brauchbare Land- und Amtsrichter. Muss vielleicht jeder Offizier die Qualifikation für den Generalstab besitzen?

Lehrer an einem Gymnasium zu sein, dazu gehört eben sehr viel. Ich habe doch auch manchen Blick in die Anforderungen der verschiedenen Berufsarten gethan, einen schwereren Beruf als diesen kenne ich nicht. Jede Stunde in einer Prima oder Obersekunda ist eine Leistung, die nicht nur ein ziemlich grosses Mass positiven Wissens, und dabei Sicherheit und Gewandtheit im Ausdruck, sondern auch eine angemessene Behandlung von Jünglingen im Alter von 16—20 Jahren verlangt, bei denen ein noch nicht geläutertes Streben nach Freiheit, eine lebhafte Lust an der Kritik gar leicht einen mehr oder weniger offenen Kampf mit dem Gesetze und der Auktorität herbeiführt. Ich halte die Aufgabe, 3 Hauptfächer gleichzeitig in einer Weise, welche nur annähernd dem Ideale entspricht, in Prima zu unterrichten, für schlechthin unlösbar, selbst für den begabtesten und kenntnisreichsten Mann; wie kann man also erwarten, dass jeder akademisch gebildete Lehrer imstande wäre, das Oberlehrer-Examen zu bestehen, bei welchem wenigstens die wissenschaftliche Befähigung zum Unterrichte in der Prima in 2 Fächern nachgewiesen werden muss! Dazu gehört eine mehr als gewöhnliche Begabung. Das sollte man endlich begreifen. Aber auch ohne diese Begabung und ohne die Oberlehrerqualifikation kann jemand ein sehr tüchtiger Lehrer an einer Mittelschule werden, die nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

über den Standpunkt der Untersekunda unserer jetzigen höheren Schulen hinausgeht. Zu dem Mittelschullehrer-Examen, welches ich verlange, kann jeder sich vorbereiten, der die nötige Begabung zum Universitätsstudium überhaupt besitzt. Wer die Reifeprüfung auf einer höheren Unterrichtsanstalt bestanden und seine Zeit auf der Universität nicht vergeudet hat, der wird an dieser Prüfung nicht scheitern. Sie wird aber auch die Grenze des Erreichbaren für die grosse Mehrzahl bilden. Oder glaubt jemand, dass eine wirkliche Lehrbefähigung für Prima vorhanden sei, wenn schliesslich nach 1 oder 2 Versuchen durch Nachexamina ein sehr verklausuliertes Zeugnis dafür gewonnen ist? Und ist das denn so selten?

Also man spreche nicht von akademisch gebildeten Lehrern verschiedenen Ranges; man spreche vielmehr von Mittelschullehrern und Oberlehrern und erkenne an, dass diese Unterscheidung durch die Natur der Menschen und den verschiedenen Charakter der Schulen gefordert ist. Mittelschullehrer kann jeder werden, der überhaupt die Fähigkeit zu akademischen Studien besitzt, zum Oberlehrer hat die Natur der Mehrzahl die Begabung versagt, und es frommt nicht, dieselbe durch mühselige Studien und wiederholte Nachprüfungen zu gewinnen.

Uebrigens will ich einigen zur Beruhigung, anderen, die in meinen Vorschlägen eine Selbstüberhebung zu sehen belieben, zum Verdruss bemerken, dass nach meiner Ansicht die künftigen Mittelschullehrer ungefähr den jetzigen Gymnasiallehrern gleichstehen müssten. Sie würden mit 1800 Mark Gehalt beginnen und bis 4200 Mark steigen, abgesehen vom Wohnungsgelde. Dass das Aufrücken nach dem Dienstalter zu regeln wäre, versteht sich wohl von selbst. Näher auf die Sache einzugehen, liegt ausser meinem Thema; ich habe darüber in meiner Schrift „Halbbildung und Gymnasium“ Grünberg i./Schl. Verlag von Friedr. Weiss Nachf. Seite 33 gesprochen. Wie die Oberlehrer oder, was dasselbe ist, die Gymnasiallehrer zu stellen wären, ist von mir ebenfalls in der genannten Schrift ausführlicher auseinandergesetzt.

Noch auf einen Punkt möchte ich näher eingehen. Ich wünsche allerdings, dass den künftigen Lehrern an höheren Schulen auch auf der Universität die Möglichkeit gegeben wird, Vorlesungen über Pädagogik u. s. f. zu hören; doch werden diejenigen, welche sich für die Oberlehrerkarriere vorbereiten, selten in ihren Studienjahren Zeit dafür finden. Das schadet aber auch nichts; sie können sich ja während ihres Vorbereitungsdienstes auf diesem Gebiete alles aneignen, was das spätere Amt verlangt.

Ein anderer Einwurf wird gegen meine Forderung erhoben werden: das zweite Examen der Oberlehrerkandidaten und die gesamte Prüfung der künftigen Mittelschullehrer willst Du den Königl. Prov.-Schul-Kollegien übertragen wissen! Ist Dir denn der Berufskreis derselben so wenig bekannt, dass Du eine Vermehrung ihrer Arbeit für zulässig hältst? Nun, ich weiss von den Geschäften eines Königl. Prov.-Schulrates so viel, wie ein Schulmann wissen kann, der nicht selbst Prov.-Schulrat ist oder gewesen ist, aber alles, was das höhere Schulwesen betrifft, seit über 20 Jahren mit grosser Aufmerksamkeit beobachtet hat, und da weiss ich, dass gerade diese Beamtenkategorie zu den beschäftigtsten der ganzen Monarchie gehört und eine weitere Belastung derselben unthunlich ist; aber ich weiss auch, dass die Ueberwachung der höheren Unterrichtsanstalten und die genaue Kenntnis der Kandidaten des höheren Lehramts die wichtigsten Dinge in dem ganzen Berufe eines Königl. Prov.-Schulrats sein sollten. Ist es nun möglich, diese Beamten von anderen Obliegenheiten zu befreien, so dass sie diesen beiden Pflichten in vollem Masse genügen können, gut, wo nicht, so muss die Zahl derselben vermehrt werden.

Ich begegne hier gleich einem neuen Bedenken, das durch diese Auseinandersetzung hervorgerufen werden könnte: Also die Zahl der Provinzial-Schulräte soll vermehrt werden! Das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verursacht Kosten. Bei der gegenwärtigen Finanzlage des Staates und so lange unser liebes Deutschland zur Sicherung seiner Existenz und Unabhängigkeit in voller Waffenrüstung stehen muss, ist die Durchführung selbst der heilsamsten Reformen unmöglich, wenn irgend erhebliche Ausgaben damit verbunden sind. Das weiss ich sehr wohl und ich halte es nicht für den geringsten Vorzug meiner Vorschläge, dass dadurch keine Erhöhung des Unterrichtsetats notwendig werden würde; allerdings muss man, um das zu erkennen, dieselben als ein Ganzes betrachten.

Die Zahl der Provinzial-Schulräte soll vermehrt, das Gehalt der Direktoren und der eigentlichen Gymnasiallehrer verbessert, Alumnate sollen eingerichtet werden, dazu sind Geldmittel erforderlich; aber 250 Gymnasien oder Realgymnasien sollen in Mittelschulen umgewandelt werden, dadurch wird sehr viel erspart, die Kandidaten des höheren Schulamts sollen im zweiten und dritten Jahre ihres Vorbereitungsdienstes halbe Lehrerstellen bekleiden, dadurch wird wieder gespart, und das Schulgeld der Gymnasien soll erheblich erhöhet werden, dadurch wird die Einnahme vergrössert. Ich würde mich zu weit von meinem Gegenstande entfernen, wollte ich hier einen vollständigen Kostenanschlag für die von mir empfohlenen Reformen vorlegen; ich bedauere, dass ich das unterlassen muss; aber die Versicherung gebe ich: dem Staate wie den Kommunen würden dieselben keinerlei pekuniäre Opfer auferlegen, und die Mehrbelastung einzelner, welche etwa dadurch veranlasst sein könnte, würde sehr unbedeutend sein.

Ein weiteres Bedenken werden die Alumnate verursachen. Es wird verlangt, dass die Kandidaten eine beaufsichtigende Thätigkeit in einem Alumnate üben sollen, aber wo sind solche Alumnate? und wenn sie nicht vorhanden sind, wer soll sie gründen?

Wir haben allerdings schon Alumnate, z. B. in der Provinz Sachsen in Schulpforta, Magdeburg (Kloster U. L. F.), Rossleben, Schleusingen, Halle a. S. (Frankesche Stiftungen), Torgau und ebenso auch in anderen Provinzen, aber einmal reicht die Zahl derselben doch nicht annähernd aus, um für sämtliche Kandidaten des höheren Schulamts Gelegenheit zu einer beaufsichtigenden Thätigkeit zu bieten, und dann ist die Einrichtung der Alumnate, welche ich für meine Zwecke im Auge habe, von den genannten noch in mancher Hinsicht verschieden.

Wer weiss, wie schwer es auswärtigen Eltern wird, für ihre Söhne, die eine höhere Schule besuchen sollen, ein Haus zu finden, welches die Familie auch nur annähernd ersetzt, selbst wenn sie dafür grosse pekuniäre Opfer zu bringen bereit und imstande sind, wer weiss, wie die Kinder unbemittelter Eltern oft in einer gänzlich unzureichenden Weise in Pensionen ernährt und beaufsichtigt werden, der wird dem von mehreren Seiten auf der siebenten schlesischen Direktorenkonferenz ausgesprochenen Verlangen nach kleineren familienhaft eingerichteten Alumnaten unter zuverlässiger Aufsicht von Herzen zustimmen. Auch die Direktorenkonferenz der Provinz Sachsen im Jahre 1886 hat einstimmig das Bedürfnis nach solchen Alumnaten anerkannt.

Wie viel mehr wird sich nun dieses Bedürfnis geltend machen, wenn die Zahl der Gymnasien, wie es meine Vorschläge verlangen, sehr erheblich beschränkt wird! Da meine ich nun, man sollte eine grössere Anzahl von Pensionaten einrichten für 10—20 Zöglinge. Die Sorge für die Verpflegung würde einer achtbaren Witwe oder einem pensionierten Beamten anvertraut, deren Persönlichkeit dazu geeignet erschiene; demselben würden natürlich die nötigen Hülfskräfte beigegeben. Freie Wohnung und freier Lebensunterhalt, je nachdem auch noch ein kleines Einkommen, wäre mit solch einer Aufsichtsstelle verbunden. Die Kandidaten des höheren Schulamts hätten nur die täglichen Arbeitsstunden zu überwachen und am Schlusse

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

derselben die Leistungen der Schüler zu kontrollieren. Uebernähmen sie ausserdem in dem Alumnate noch andere Pflichten, so würden sie dafür eine Remuneration zu beanspruchen haben.

Wenn in den Alumnaten ein Teil der Stellen Zahlstellen wären zu 600 Mark, andere halbe Zahlstellen zu 300 Mark, und bei kleineren eine, bei grösseren zwei Freistellen eingerichtet würden, so könnten, das Jahr zu 300 Tagen und die Beköstigung zu 1,25 Mark pro Tag und Person gerechnet, aus den Einnahmen die Kosten für die Verpflegung bestritten werden. Es kämen dann nur noch die Kosten für die Wohnung und die Bedienung in Betracht. Möchte man nun zu Alumnatszwecken kleinere Häuser bauen, kaufen oder mieten, immer würde der Zins durch die Ersparnis einer Lehrkraft gedeckt werden, und eine Lehrkraft würde durch die beiden mit der Alumnatsaufsicht beauftragten Kandidaten an der betreffenden Schule erspart werden können.

Wenn aber auch die Alumnate sich so vielleicht ohne alle Zuschüsse zu erhalten vermöchten, so wäre doch ein etwas grösseres Kapital für diese Zwecke sehr erwünscht. Sollte es da nun zu sanguinisch sein, auf den Wohlthätigkeitssinn der Bevölkerung seine Hoffnung zu setzen? So viele Stiftungen werden alljährlich gemacht, es käme nur darauf an, die Ueberzeugung zu verbreiten, dass die Unterstützung dieser Institute in Wahrheit dem Vaterlande zum Segen gereicht, und ich zweifle nicht, dieselben würden keiner staatlichen Beihülfe bedürfen.

Aber die Reihe der Bedenken ist noch nicht zu Ende. Die Direktoren bezw. Rektoren sollen den Kandidaten eine bis ins einzelne gehende Anweisung für ihren künftigen Beruf durch Vorunterrichten, durch fleissigen Besuch ihrer Stunden, durch unausgesetzte Ueberwachung ihrer ganzen schulmännischen Thätigkeit geben. Werden sie sämtlich dazu Zeit und Fähigkeit besitzen? Zeit nur dann, wenn die Monstre-Gymnasien mit ihren 6—800 Schülern aus der Welt geschafft werden und die blosse Schreiberarbeit, mit der jetzt die Direktoren übermässig beladen sind, vermindert wird; Fähigkeit bei ernstlichem Willen wohl in den meisten Fällen. Ist dieselbe nur in geringem Grade vorhanden, so sind jedenfalls unter den Oberlehrern Männer, die den Direktor dabei unterstützen können. Giebt der Direktor entweder in der 1 den lateinischen oder den griechischen und deutschen Unterricht oder etwa Religion, Geschichte und Deutsch oder endlich auch Mathematik und Französisch oder Griechisch und Englisch oder welche Verbindung von Fächern man etwa wünschen mag, nur zusammen ungefähr 8 Stunden, — nicht mehr, — so wird er imstande sein, die Einweisung der Kandidaten in ihren praktischen Beruf in der von mir verlangten Weise zu besorgen, ohne dass die übrigen Pflichten seines Amtes darunter leiden.

Das wären so die hauptsächlichsten Bedenken, die meine Vorschläge wachrufen dürften. Ich bitte alle diejenigen, die Interesse und Verständnis für die Sache haben, sich an der Lösung dieser für das Wohl unserer höheren Schulen so wichtigen Frage, sei es durch eigne Vorschläge sei es durch eine Besprechung der meinigen, beteiligen zu wollen.

Man sieht, ich will die ganze Ausbildung der Kandidaten des höheren Schulamtes in den regelrechten Organismus unserer höheren Schulen einfügen, darauf lege ich entscheidendes Gewicht.

Ohne die Vorzüge zu verkennen, welche die Einrichtung von pädagogischen Seminarien an einzelnen Gymnasien unzweifelhaft hat, deren wesentlichster nach meiner Ueberzeugung darin besteht, dass die Leitung in die Hände eines hervorragend dafür geeigneten Mannes gelegt ist, scheint mir doch die Anhäufung von Kandidaten an einer Schule, welche sich dabei nicht vermeiden lässt, sowohl für die Kandidaten selbst als auch für die Schule bedenklich. Es kommt ja nicht darauf an, dass die Kandidaten lernen gute, vielleicht sogar Musterlektionen zu geben, sondern dass sie tüchtige Lehrer werden, und das werden sie doch wohl

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am besten, wenn sie als ordentliche Glieder in den Organismus einer Schule eingefügt sind. Da ist nichts Künstliches, kein äusseres Anerziehen, keine unter besonderen Verhältnissen und für besondere Verhältnisse einstudierten Lektionen, der Kandidat hört bewährte Lehrer in ihren Klassen unterrichten, er begleitet sie in ihrem täglichen Verkehr mit ihren Schülern und bei ihrer täglichen Arbeit von einer Woche zur andern ein ganzes Jahr hindurch. Ist er dann nicht ohne alles natürliche Lehrgeschick, so muss sich ihm das Muster so tief eingeprägt haben, dass sein eigener Unterricht im zweiten Jahre der Vorbereitungszeit bereits nicht mehr ein Experimentieren, ein Hin- und Hertappen ist; er wird von Anfang an seine Aufgabe fest ins Auge fassen und zielbewusst und planmässig verfolgen. Dass er nicht abirrt, dafür sorgt die ihn fortwährend begleitende Aufsicht des Direktors.

Auch die pädagogischen Uebungen an Universitäten, wie sie z. B. von Herrn Professor Dr. Uhlig in Heidelberg geleitet werden, vermögen den von mir verlangten Bildungsgang schon aus dem Grunde nicht zu ersetzen, weil die Studenten niemals das Gefühl der Zugehörigkeit zu der Schule bekommen werden, an welcher sie Lektionen hören und erteilen. Das ist aber auch garnicht der Zweck dieser Einrichtung. An sich hat sie meinen vollsten Beifall. Sie ist als ein philologisches Praktikum zu betrachten.

Ist der Leiter dieser Uebungen zugleich ein gründlicher Gelehrter und ein wirklicher Schulmeister, so werden sie grossen Segen stiften. Das führt mich auf einen anderen Punkt, wo ebenfalls nach meiner Ueberzeugung die Universität der Schule sehr nützen könnte, wenn sie mehr als bisher auf die künftige Berufsthätigkeit des Gymnasiallehrers Rücksicht nehmen wollte. Der Herr Professor Dr. Jürgen Bona-Meyer-Bonn hat darüber sehr Zutreffendes und Beherzigenswertes auf der Giessener Philologenversammlung gesagt. Die Universitätsprofessoren vergessen häufig, dass sie auch die Aufgabe der Vorbereitung ihrer Schüler zum praktischen Berufe haben, besonders die Professoren der klassischen Philologie machen zu gern mit den Studierenden „Entdeckungsreisen in unbekannte Länder“ und lassen dabei die Beschäftigung mit Hauptsachen des klassischen Altertums oft zu kurz kommen. Ich weiss sehr wohl, dass die wissenschaftliche Methode an jedem Schriftsteller gelehrt werden kann, aber ich wünschte doch, dass die Universitätslehrer mehr als dies jetzt geschieht, die Schulschriftsteller zum Gegenstande ihrer Vorlesungen machten. Es sind da noch so viele dunkle Punkte, es kommt so manches vor, worüber kein Kommentar und kein Handbuch befriedigende Auskunft giebt; mit welch dankbarer Freude würde man sich da Rats erholen aus den Heften eines verehrten akademischen Lehrers! Habe ich doch selbst oft seit meiner Studienzeit Haupts Hefte über Horaz, Catull u. a. wieder durchstudiert und lebhaft bedauert, dass ich dem Umfange nach nur so weniges davon besitze! Man wird mir vielleicht entgegnen, „das ist Philologie, die gehört überhaupt nicht auf die Schule!“ Weit gefehlt; solche Mustererklärungen streitiger Stellen sind verstandbildend im höchsten Masse und vorbildlich für alle wissenschaftlichen Untersuchungen; aber wenn der selige Haupt, nachdem er die ersten 3 Satiren des ersten Buches von Horaz erklärt hatte, hinzuzufügen pflegte: „nun können Sie den ganzen Horaz erklären,“ so ist allerdings in diesem Ausspruche des berühmten akademischen Lehrers der Wert und das Wesen einer richtigen Erklärungsmethode treffend bezeichnet; aber es ist dabei doch einerseits das Assimilationsvermögen der jungen Studenten überschätzt, anderseits mehr auf die Ziele des philologischen Seminars, als auf die Aufgaben des Gymnasiums Rücksicht genommen. Um das „Was“ und das „Wie“ der Erklärung für den Unterricht richtig zu bemessen, genügt das Wolffsche „Habe Geist und wisse Geist zu wecken“ bei weitem nicht; aber selbst die Kenntnis einer richtigen Methode, die an wenigen Stellen, wenn auch noch so schlagend, nachgewiesen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist, reicht dazu nicht aus: durch umfangreiche Lektüre der besten Schriftsteller der Griechen und Römer muss das Wesen des Altertums dem künftigen Lehrer erschlossen, durch Erklärung vieler sprachlich und sachlich instruktiver Stellen eben dieser Schriftsteller seine eigene Fähigkeit zu solcher Erklärung ausgebildet werden. Darum wünschte ich von Herzen, dass gerade die begabtesten Universitätslehrer ihre Interpretationskunst nicht so sehr auf Gebieten üben möchten, welche der späteren Schulpraxis fern liegen.

Ich komme zum Schluss. Dass auf die von mir vorgeschlagene Weise die wissenschaftliche Tüchtigkeit unseres höheren Lehrstandes gesichert und auf dem natürlichsten Wege eine gründliche Ausbildung zum praktischen Lehramte gegeben wird, lässt sich schwerlich bestreiten; aber ich bin der Ansicht, dass meine Vorschläge auch noch manches andere Gute für die höhere Schule und für die Gesamtheit herbeiführen würden: vor allen eine Vereinfachung unseres Schulwesens, die so dringend notthut, eine Verminderung des wissenschaftlichen Proletariats, in dessen Anwachsen jeder Einsichtige eine soziale Gefahr erblicken muss, eine richtige Gliederung der Lehrer an höheren Schulen und eine angemessene Einreihung derselben in die gesamte Beamtenordnung, und endlich die Anbahnung der Verstaatlichung zunächst aller Gymnasien, die für das Gedeihen der Schulen wesentlich, für die Hebung unseres Standes unerlässlich ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Wesen der höheren Einheitsschule.

Schon so oft habe ich mich in Wort und Schrift über die Einheitsschule geäussert, dass es mir anfangs beinahe widerstrebte, nun noch in einem Programm „über das Wesen der höheren Einheitsschule“ zu sprechen. Aber dieses Widerstreben ist vollständig geschwunden, ja es verlangt mich jetzt geradezu diese Frage noch einmal zu behandeln; denn während ich fürchtete, bereits zu ausführlich und zu deutlich gewesen zu sein, ist es mir begegnet, dass ich selbst von vielen meiner näheren Freunde nicht verstanden bin, die mit mir, wie ich sicher weiss, auf ganz demselben Boden stehen. Da schreibt mir der eine: ich kann mich zu meinem Bedauern Deinem Einheitsschulvereine nicht anschliessen; denn es scheint mir unrichtig, das Vielerlei der Speisekarte unserer höheren Schulen noch zu vermehren; ein anderer lehnt meine Aufforderung mit dem Bemerken ab, dass die alten Sprachen, der einzige feste Punkt, den wir noch in unserem Gymnasialbau hätten, nicht die mindeste Schwächung mehr vertragen könnten; ein dritter endlich will nicht zu uns halten, weil er fürchtet, die Einheitsschule würde die Arbeitslast unserer Schüler noch vergrössern und ihren Geist noch mehr zerstreuen.

Es war mir allerdings anfangs unbegreiflich, wie Männer, die mich Jahrzehnte kennen, die hundert und aber hundert Gespräche mit mir über den Unterricht und die Erziehung unserer Jugend geführt haben, glauben konnten, ich würde mich an Bestrebungen beteiligen, wie sie sich dieselben gedacht haben. Ich war auch der Ansicht, dass schon meine geringe litterarische Thätigkeit deutlich und nachdrücklich bewiese, dass ich von dem allen, was ein Teil meiner Freunde von der Einheitsschule fürchtet, gerade das Gegenteil will, dass mein ganzes schulmännisches Wirken von jeher auf Vereinfachung unseres Stundenplans, auf geistige Sammlung unserer Jugend, auf Verminderung ihrer Arbeitslast unausgesetzt und oft vielleicht nur zu energisch gerichtet gewesen ist.

Nachdem ich jedoch den ersten Verdruss, auch von nahen Freunden so missverstanden zu sein, überwunden hatte, fing ich an, meine kleinen Schriften über die Einheitsschule mit so unbefangenem Blick, wie es dem Verfasser selbst nur möglich ist, noch einmal zu lesen, und da begriff ich wenigstens, dass mich Fernerstehende, denen ich eben nur durch diese Schriften bekannt war, hatten missverstehen können. Wie das bei meinen näheren Freunden möglich gewesen ist, vermag ich mir zwar noch immer nicht recht zu erklären; doch haben sie vielleicht geglaubt, ich sei in den Jahren, wo infolge der örtlichen Trennung auch der geistige Verkehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zwischen uns eine Unterbrechung oder doch eine Beschränkung hat erfahren müssen, ein anderer geworden; und in diesem Glauben sind sie wohl noch dadurch bestärkt, dass ich mich entschlossen habe, Realgymnasialdirektor zu werden. Ich möchte aber von niemandem missverstanden sein, am allerwenigsten von mir lieben Freunden, mit denen ich mich eins weiss in allen auf das Wohl unserer Jugend gerichteten Bestrebungen. Darum nehme ich jetzt freudigen Herzens die Feder, um noch einmal über die Einheitsschule zu schreiben, und bitte nur um Entschuldigung, wenn ich nun, um ja ganz verstanden zu werden, zuweilen diesem oder jenem zu ausführlich und überdeutlich erscheinen sollte.

Seitdem den Abiturienten des Realgymnasiums eine teilweise Berechtigung zum akademischen Studium gewährt ist, sind immer von neuem Vorschläge für eine höhere Einheitsschule gemacht worden. Kein einziger dieser Vorschläge hat bei Fachmännern oder gebildeten Laien eine günstige Aufnahme gefunden. Man könnte daraus schliessen, dass das Bedürfnis einer höheren Einheitsschule nur ein eingebildetes oder doch nur vereinzelt empfundenes sei. Allein hört und liest man die Klagen und Vorwürfe, welche von Berufenen und Unberufenen immer von neuem und oft in der heftigsten Weise bald gegen die eine unserer höheren Unterrichtsanstalten, das Gymnasium, bald gegen die Ausbildung unserer männlichen Jugend auf den höheren Schulen überhaupt erhoben werden, so lässt sich diese Ansicht doch nicht wohl festhalten.

Da klagen zunächst die Professoren der Universitäten und der technischen Hochschulen, dass die Studenten nicht ausreichende Vorkenntnisse für ihr Fach von der Schule mitbrächten, und ein grosser Teil derselben vereinigt sich in dem noch viel schwereren Vorwurfe, die Schüler unserer Gymnasien und Realgymnasien kämen ohne den rechten wissenschaftlichen Sinn zur Universität; die Professoren der Naturwissenschaften und der neueren Sprachen heben dann noch besonders hervor, wie sie unter der Vereinigung von Real- und Gymnasial-Studenten in ihren Kollegien sehr zu leiden hätten. Aber auch die Lehrer an den höheren Schulen selbst sind nicht zufrieden. Sie erklären sich ausserstande, bei der grossen Zahl der Unterrichtsfächer und den gesteigerten Anforderungen in jedem einzelnen derselben das Interesse der Schüler noch für irgend ein Gebiet menschlicher Erkenntnis zu vertiefen; viele von ihnen beklagen ferner den zwischen Gymnasium und Realgymnasium entbrannten Streit nicht nur um der wenig geziemenden Kampfesweise willen, die von manchen beliebt wird, sondern auch aus dem Grunde, weil eben im Kampfe selbst die unbefangene Beurteilung auf beiden Seiten verloren gegangen sei, was zum Schaden der Jugend hüben und drüben zu Uebertreibungen im Unterrichte geführt habe. Manche, und nicht bloss Schulmänner, weisen darauf hin, dass infolge der frühen Trennung der Bildungswege und der durch mangelndes Verständnis herbeigeführten Geringschätzung des unbekannt gebliebenen Weges die gebildeten Kreise der Bevölkerung zum Nachteil des Staates durch eine immer tiefere und breitere Kluft von einander getrennt werden würden. Die Mehrzahl der Laien beschuldigt die Gymnasien, die toten Sprachen in einer für unsere Zeit unverantwortlichen Weise zu pflegen, und fordert für die Realgymnasien und womöglich auch für die Oberrealschulen bei ihrer mit dem Gymnasium gleichen inneren Berechtigung auch eine Vermehrung der äusseren Rechte. Ein kleiner Teil betrachtet die Sache rein vom praktischen Standpunkte und verlangt, damit Zeit- und Geldverlust bei der Ausbildung unserer Söhne vermieden werde, dass die Einrichtung unserer höheren Schulen nicht eine so frühe Berufswahl notwendig mache, während andere wieder als Idealisten den grössten Fehler unseres höheren Schulwesens darin erblicken, dass schon die Jugend gewöhnt werde, den Wert einer Lehranstalt ausschliesslich nach ihren Berechtigungen zu bemessen und jede Wissenschaft nur nach dem Nutzen zu schätzen, der sich aus derselben ziehen lässt. Kurz, überall auf dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gebiete des höheren Unterrichts sehen wir Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, überall einen Kampf zwischen Realismus und Humanismus.

Dass ein grosser Teil der Beschwerden gehoben wäre, wenn es gelänge, durch einen Kompromiss diesen Kampf zu beenden, leuchtet ein. Dann gäbe es keine Gymnasial- und Realstudenten mehr; dann wäre eine der unerfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete unseres Schullebens, der leidige Streit zwischen Gymnasien und Realgymnasien, aus der Welt geschafft; dann wäre die Besorgnis glücklich beseitigt, infolge der verschiedenartigen Jugendbildung möchte eine unüberbrückbare Kluft zwischen den Höhergebildeten unserer Nation entstehen, die ein gedeihliches Zusammenarbeiten für die gemeinsamen Güter, Staat, Kirche und Schule, in so hohem Grade erschwert; dann wäre auch der Forderung der „praktischen Leute" Genüge geschehen, dass die Entscheidung für den besonderen Beruf hinausgeschoben werde; dann könnten endlich auch die Idealisten sich der Hoffnung hingeben, nun werde doch die Wissenschaft wieder um ihrer selbst willen gesucht werden.

Alle diese segensreichen Folgen müsste eine Beendigung des Kampfes durch einen Kompromiss, müsste eine höhere Einheitsschule haben.

Wie ist es da zu erklären, dass noch keiner der bisher gemachten Versuche, eine solche zu schaffen, eine grössere Anzahl Freunde sich hat gewinnen können, ja dass die vielen unhaltbaren Vorschläge ein gewisses Misstrauen gegen die Zweckmässigkeit oder doch gegen die Möglichkeit einer höheren Einheitsschule überhaupt wachgerufen haben?

Das kommt daher, weil sämtliche Versuche dieser Art entweder in viel zu mechanischer Weise oder auf falscher Grundlage gemacht sind.

Man hat die Lehrpläne des Realgymnasiums und des Gymnasiums zur Hand genommen und hat dem einen Fache hier eine Stunde abgezogen, dort demselben Fache etwas zugelegt, weil man auf Grund der bisherigen Erfahrungen geglaubt hat, entweder mit der Minderzahl von Stunden die Examenforderungen befriedigen zu können oder um desselben Zweckes willen einer Stundenvermehrung zu bedürfen.

So wird es nichts mit der Einheitsschule, und wer kein tieferes Verständnis für die Aufgabe der höheren Schule hat, der sollte doch nicht organisatorische Vorschläge auf diesem Gebiete zu machen sich erdreisten. Aber nicht alle auf eine höhere Einheitsschule gerichteten Bestrebungen sind so unbedacht und so wenig begründet. Da ist von manchem ernsten und einsichtigen Manne versucht, die höhere Einheitsschule gewissermassen auf antik-modernem Fundamente oder auch auf sprachlich-naturwissenschaftlichem Grunde aufzubauen.

Man hat sich gesagt: Jedes tiefere Verständnis der Gegenwart verlangt eine genaue Bekanntschaft mit der Vergangenheit, insonderheit mit der griechisch-römischen Kultur, also können die antiken Elemente in unserem höheren Schulleben nicht entbehrt werden. Anderseits hat sich aber das moderne Leben so eigenartig und gewaltig entwickelt, dass es eine Versündigung an unserer Jugend wäre, dieselbe nicht auch mit der gegenwärtigen Kultur bekannt zu machen.

Solche Erwägung hat gewiss viel für sich, und doch muss jeder Bau, der auf diesem Grunde aufgeführt wird, zusammenstürzen, ganz einfach deshalb, weil dadurch unseren Schülern mehr aufgeladen wird, als sie zu tragen vermögen.

Diese Befürchtung ist natürlich auch bei denen wachgerufen worden, welche die höhere Schule der Gegenwart auf modern-antikem Grunde aufrichten wollen. Sie haben sich daher nach einer Möglichkeit umgesehen, die Last leichter zu machen. Es konnte ihnen nicht entgehen, dass die alten Sprachen, Latein und Griechisch, vor allen, um mich einmal des Aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

drucks zu bedienen, unseren Schülern das Leben sauer machen. Die griechisch-römische Kultur muss der Höhergebildete kennen lernen, sagten sie, davon dürfen wir nicht abgehen; denn unser Leben hängt mit unzähligen Fäden an jener längst erloschenen Zeit; aber Kultur und Sprache, das ist doch zweierlei! Kultur ist der weitaus umfassendere Begriff. Um nun das Verständnis jener ersten hochentwickelten Kulturperiode unserer Jugend zu vermitteln und doch keine übertriebenen Anforderungen an ihre Fassungskraft und ihre Leistungsfähigkeit zu machen, müssen wir zunächst auf die Erlernung der griechischen Sprache verzichten. Das ist auch möglich, ohne dass dadurch die Erreichung des von uns ins Auge gefassten Zieles in Frage gestellt wird. Denn einmal haben die Römer schon griechische Kultur bei sich aufgenommen, *Graecia victrix cepit Romanum victorem*; dann ist unsere National-Litteratur voll von hellenischem Geiste, Uebersetzungen erschliessen uns ebenfalls das Verständnis der griechischen Schriftsteller, und die vielen Werke der Kunst helfen doch auch unser Auge und Herz für griechische Kultur öffnen.

Wenn nicht in ähnlicher Weise auch an eine Beseitigung des Lateinischen auf unseren höheren Schulen gedacht ist, so haben wir das wohl teils der durch Jahrhunderte festgewordenen Ueberlieferung, teils dem mehr oder weniger deutlichen Gefühle zu danken, dass es doch nur ein Notbehelf ist, in die Kultur eines Volkes ohne Kenntnis seiner Sprache eindringen zu wollen.

Freilich will man auch beim Lateinischen die Schwierigkeit der Erlernung der Sprache vermindert sehen, um für die modernen Bildungselemente in dem Lehrplane unserer höheren Schulen Raum und Zeit zu gewinnen. Die Kultur, soweit sie der Jugend zum Verständnis gebracht werden kann, sagt man, ist niedergelegt in der Litteratur; also die Schriftsteller zu lesen, darauf kommt es vor allem an. Der lateinische Aufsatz muss fallen, die lateinischen Sprechübungen sind für unsere Zeit wertlos, von der Extemporalesucht müssen unsere Schulen befreit werden. Das für das Verständnis der Schriftsteller Unentbehrliche aus Formenlehre und Syntax ist zu lernen, dann muss gelesen und wieder gelesen werden.

Nun ist die schwere griechische Sprache, die so viel Zeit und Kraft der Jugend beansprucht, beseitigt, die neue Art, das Lateinische zu betreiben, ist auch wesentlich leichter, — jetzt wird also in die griechisch-römische Kultur eingeführt, und es bleiben noch viele Stunden im Lehrplane und noch viele Arbeitskraft der Schüler zur Aneignung der modernen Bildung übrig.

Das klingt recht überzeugend für jeden, der mit dem Wesen der Sprache und insbesondere mit dem Wesen der alten Sprachen in ihrem Verhältnis zu uns und mit der Natur der Jugend unbekannt ist.

Ich berufe mich auf alle, die je im Leben Quellen und Uebersetzungen gelesen haben, und frage, wie ihnen bei dem einen und wie ihnen bei dem anderen zu Mute gewesen ist. Was mich betrifft, so bin ich durch jene genährt, durch diese unterhalten, das, was mir die ersten geboten haben, ist für mich anschaulich und unvergesslich geworden, die Uebersetzung hat nur dann, wenn sie dem Originale einigermassen kongenial war, wie z. B. Luthers Bibelübersetzung und Voss' Homer einen bleibenden Eindruck auf mich gemacht: also Uebersetzungen vermögen nicht annähernd so wie die Schriftwerke der Sprache selbst in die Kultur eines Volkes einzuführen, jedenfalls nicht Uebersetzungen der griechischen und römischen Autoren bei der so grossen Charakterverschiedenheit zwischen unserer Sprache und der Sprache jener Völker, und bei der unbeschreibbar engen Verbindung, welche die Alten zwischen Form und Inhalt herzustellen verstanden haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Soll unsere Jugend also eine genauere Bekanntschaft mit der Kultur der Griechen und Römer gewinnen, so muss sie die Sprache dieser Völker erlernen.

Ich gebe zu, es könnte bei der Betreibung der beiden klassischen Sprachen der grammatische Lehrstoff noch mehr als bisher beschränkt, auf den lateinischen Aufsatz in seiner jetzigen Gestalt vielleicht ganz verzichtet, die Anforderungen in Bezug auf die Exercitia und Extemporalia, besonders im Griechischen, noch etwas heruntergestimmt werden: dann müssten doch aber auch wohl die Anforderungen nach anderen Seiten hin gesteigert werden. Die Schüler müssten sich viel mehr, als dies jetzt der Fall ist, in die Alten eingelesen haben, das ganze Leben der Griechen und Römer nach seinen verschiedenen Seiten müsste ihnen viel mehr als jetzt zu wirklicher Anschauung gebracht sein.

Liessen wir nun also auch den lateinischen Aufsatz fallen, machten wir auch die lateinischen und besonders die griechischen Extemporalia etwas leichter und strichen aus unseren Grammatiken eine Anzahl unwichtigerer Regeln und seltenerer Formen, — und wir würden uns auf der anderen Seite nicht mit dem begnügen können, was unsere Gymnasialprimaner jetzt leisten, so wäre die Aufgabe verändert, aber nicht erheblich erleichtert. — Doch ich will sogar zugeben, dass sie durch das veränderte Lehrziel, durch die Vervollkommnung der Lehrweise, durch tüchtigere Ausbildung der Lehrer und durch welche zweckmässige Mittel auch immer nicht unerheblich erleichtert werden könnte, der jugendliche Geist, — das behaupte ich mit aller Entschiedenheit, — kann eine gleichzeitige Einführung in die antike und die moderne Kultur überhaupt nicht vertragen; es ist und bleibt zu viel; die Natur hat hier feste Grenzen gesteckt, die keine menschliche Kunst zu verrücken oder hinwegzuräumen imstande ist.

Woher kommt die so vielfach beklagte geistige Erschlaffung unserer Jugend, woher der Mangel an warmer Begeisterung für die Wissenschaften, mit welchem so viele heute die Universität beziehen, woher das Kompendienartige ihrer Bildung?

Die Aufnahme moderner Bildungselemente in den Unterrichtsplan hat die Vertiefung in Einzelnes unmöglich gemacht, von einem *in uno versari* ist nur noch in seltenen Fällen die Rede. Im allgemeinen bleiben unsere Schüler auch in den obersten Klassen mehr oder weniger auf der Oberfläche, nicht weil sie unfleissiger wären, als ihre Väter und Grossväter, nicht weil der Unterricht jetzt weniger gut erteilt würde, als früher, nicht weil ihre geistige Kraft von Hause aus geringer wäre, von alledem ist vielleicht eher das Gegenteil der Fall; nein, weil Unmögliches von ihnen verlangt wird: sie sollen mit der Kultur des Altertums sich vertraut machen und auch heimisch werden in der modernen Welt.

Deshalb erkläre ich den Aufbau einer höheren Einheitsschule auf modern-antikem Fundamente oder, wie man es auch wohl auszudrücken liebt, auf sprachlich-naturwissenschaftlicher Grundlage für verfehlt. Wir müssen zu der Einfachheit der früheren Zeit zurückkehren.

Christentum und Altertum, das muss der Sauerteig sein, der unser ganzes höheres Schulleben durchdringt. Ohne diese beiden ist ein eindringendes Verständnis auch der Gegenwart nicht möglich. Dass wir alle ausnahmslos, sogar die Anhänger der jüdischen Religion, wenn auch oft unbewusst, mit christlichen Ideen genährt sind, liesse sich an zahlreichen Einzelnheiten erweisen. Ebenso wurzelt aber auch unser ganzes modernes Leben noch an sehr vielen Stellen im Altertume, die Beziehungen zwischen dieser äusserlich betrachtet längst begrabenen Vergangenheit und der uns unmittelbar umgebenden Welt sind sehr lebendige und nicht etwa ausschliesslich auf den Gebieten der Kunst und der Wissenschaft vorhanden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wer sich also in das klassiche Altertum hineinlebt, lebt sich darum keineswegs aus dem wirklichen Leben heraus, im Gegenteil, er rüstet sich aus für ein geschichtliches tieferes Verständnis seiner eigenen Zeit.

„Endlich," wird vielleicht mancher sagen, „zeigt der Einheitsschulverein sein wahres Gesicht. Haben wir nicht von Anfang an gesagt, es handle sich nur um eine Verewigung des Privilegiums der alten Sprachen? Nicht eine Verschmelzung von Gymnasium und Realgymnasium sei beabsichtigt, auf eine Erwürgung oder doch eine Einverleibung des Realgymnasiums sei es abgesehen. Was liess sich auch von einem Vereine besseres erwarten, an dessen Spitze mit anderen der bekannte „Umwandlungsdirektor" Dr. Steinmeyer steht?"

Demgegenüber muss ich folgendes bemerken: In meiner bei Begründung des Einheitsschulvereins in Hannover am 5. Oktober vorigen Jahres gehaltenen Rede habe ich mich über das Prinzip ausgesprochen, das nach meiner Ansicht zu einer höheren Einheitsschule führen müsse; in dem Aufsatze „zur Verständigung über die Frage der Einheitsschule, Blätter für höheres Unterrichtswesen, Februar 1887," habe ich dann versucht, auf Grund des Programmes und des Aufrufs unseres Vereins denselben sowohl Freunden des Gymnasiums wie des Realgymnasiums annehmbar zu machen. Nur diese letztere Schrift beansprucht in gewissem Sinne offizielle Geltung. Alles, was hier in meiner Abhandlung „über das Wesen der höheren Einheitsschule" gesagt wird, muss ausschliesslich als meine persönliche Ueberzeugung angesehen werden. Einige meiner Freunde werden meine Ansicht teilen, von anderen, die ebenfalls eifrige Mitglieder des Einheitsschulvereines sind, weiss ich bestimmt, dass sie auf einem anderen Standpunkte stehen; aber das thut nichts: in unserem Vereine sind viele Wohnungen.

Mag einer kommen, weil er als Mann der strengen Logik für höhere Bildung, die ihrer Natur nach einheitlich sein müsse, auch eine höhere Schule verlangt, mag der Idealist sich mit uns verbinden, weil er die Wissenschaft, die durch den Utilitarismus unseres Schulwesens zur milchenden Kuh herabgewürdigt ist, durch die Einheitsschule wieder aus ihrer Erniedrigung emporzuheben hofft, mag der kluge Vorkämpfer der Realschulen sich uns anschliessen, indem er das, was wir bieten, als Abschlagszahlung auf seine Forderung betrachtet, der ängstliche Freund des Gymnasiums, weil er ohne den von uns geforderten Verzicht im Lateinischen und Griechischen noch mehr zu verlieren fürchtet, der neutrale, aber doch mit warmer Empfindung für unsere Standesehre erfüllte Schulmann, um den unser Ansehen herabwürdigenden Streit im eignen Hause zu beenden, und der Universitätslehrer, um die seine Wirksamkeit untergrabenden Doppelgestalten von Realstudenten und Gymnasialstudenten aus der Welt zu schaffen; mag der Finanzmann die Einheitsschule mit freundlichem Blicke ansehen, weil er in der Vielartigkeit und Menge unserer höheren Unterrichtsanstalten einen unnötigen und verderblichen Luxus erblickt, mag endlich der besorgte Vater sich uns zuwenden, weil er durch die Einheitsschule Verminderung des Lernstoffes und eine Verbesserung der Lehrweise erhofft, die dem schwerbelasteten Sohne eine kleine Erleichterung schaffen soll: sie sind uns alle willkommen. Wir fragen nicht nach ihrem Glaubensbekenntnis in Bezug auf einzelnes, wenn sie sich nur mit uns zu ehrlicher Arbeit für die Verwirklichung einer höheren Einheitsschule verbinden wollen.

So sollte denn auch der eifrige Freund der Realschule keinen Anstoss daran nehmen, dass ich die höhere Einheitsschule auf dem doppelten Fundamente des Christentums und des Altertums aufbauen will: er sollte vielmehr so unbefangen, wie es ihm nur irgend möglich ist, fragen, was ihm denn auch nach seiner Beurteilung der Sache meine Einheitsschule gegenüber dem jetzigen Zustande Gutes bietet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denken wir uns die Zweiteilung verewigt, die Berechtigungen der Realgymnasien nicht erweitert, was wird die Folge sein?

In den grossen Städten werden die letzteren leben, in den Mittel- und kleineren Städten allmählich zu Realprogymnasien zusammenschrumpfen oder ganz verkümmern.

Was ist dadurch für die Sache der Realschule gewonnen?

Ich biete Einführung der englischen Sprache, Vermehrung des mathematischen und des französischen Unterrichts in den Tertien, Ausdehnung des Zeichenunterrichtes. Ja nach Plan I und II würde auch dem geographischen Unterrichte in den Sekunden und nach Plan I der Physik in Prima noch eine Stunde zugelegt werden, während Plan II sogar von der Obersekunda an eine Trennung in wenigen Fächern gestattete, so dass die Klassen II A und I 29 Stunden gemeinsam, 6 (7) Stunden gesondert hätten. Die künftigen Theologen und Philologen müssten alsdann an dem vollen griechischen Unterrichte teilnehmen, die künftigen Mediziner, Mathematiker, Naturwissenschaftler, Bauleute etc. in die Abteilung mit vermehrtem physikalischen und Zeichenunterrichte eintreten. Die Juristen und alle, welche kein Berufsstudium ergreifen, aber doch das Reifezeugnis erwerben wollten, könnten nach eigener Neigung zwischen beiden Abteilungen wählen.

Diese Teilung würde weniger zu dem Zweck einzurichten sein, um das Mass der positiven Kenntnisse in den Naturwissenschaften bei den künftigen Medizinern etc. zu erhöhen, — dafür müsste die Universität, wenn nötig durch verlängertes Studium, sorgen, — als vielmehr deshalb, um diejenige geistige Fähigkeit, welche das spätere Fachstudium vorzüglich erfordert, noch mehr zu entwickeln.

Nach meiner Ansicht würde so auch die Realschule bei Verwirklichung meiner Gedanken gewinnen, sicher wenigstens im Vergleich mit dem Zustande, der sich notwendig aus den jetzigen Verhältnissen herausbilden müsste, wenn der Realschule eine Erweiterung ihrer Berechtigungen nicht zu teil würde.

Doch ich will den Vorkämpfern des Realismus nicht unrecht thun. Was kümmert uns Realschule, was Gymnasium! Das Wohl des Staates ists, an dem wir alle arbeiten. Was der Gesamtheit frommt, darauf allein kommt es an.

Die Schäden und Gefahren, welche der gegenwärtige Dualismus unseres höheren Schulwesens mit sich führt, sind von mir teils in dieser Schrift, teils an anderen Orten ausführlich dargelegt worden; ich erwarte Beseitigung aller dieser Gefahren, Heilung sämtlicher Schäden von der Gründung einer höheren Einheitsschule, aber nur, wenn dieselbe zu der Einfachheit des alten Gymnasiums zurückkehrt, wenn ihre Ecksteine wieder Christentum und Altertum werden. Das Wesen meiner höheren Einheitsschule besteht also in einer grundsätzlichen Rückkehr zum Alten, soweit dies unter den gegenwärtigen Kulturverhältnissen möglich ist; hier, wenn irgendwo, heisst Zurückgehen Fortschreiten. Das πρῶτον ψεῦδος finde ich in dem Versuche, unsere Jugend schon auf der Schule in die alte und die neue Kultur einzuführen.

Also Du willst, so höre ich voll Entrüstung rufen, ein Reaktionär von echtem Schrot und Korn, was glücklich nach langen Kämpfen an modernen Bildungselementen in unsere Lehrpläne aufgenommen ist, wieder daraus entfernen? Dir ists recht, dass unsere Schüler die Universität beziehen, ohne von Dampfschiff, Lokomotive, Telegraphen, elektrischem Licht und allen für unser Leben so bedeutungsvollen Entdeckungen und Erfindungen der Naturwissenschaften je etwas gehört zu haben? Dir heisst der gebildet, der die alten Griechen und Römer kennt, mag er von den Geisteserzeugnissen eines Voltaire, Shakespeare, Schiller, Goethe und Lessing auch keine Ahnung haben?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dass ich so nicht denke, beweist mein Lehrplan.

Ich habe ja auch gesagt: ich will Rückkehr zum Alten, soweit dies unter den gegenwärtigen Kulturverhältnissen möglich ist. Es ist nicht möglich, die alte Einfachheit in Bezug auf die Zahl der Unterrichtsfächer herzustellen, wohl aber lässt sich dieselbe bis zu einem gewissen Grade innerlich wiedergewinnen.

Lehrplan II.

	VI.	V.	IV.	III B.	III A.	II B.	II A.	I B.	I A.	S.
1. Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19
2. Deutsch	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
3. Latein	10	8	8	8	8	8	8	8	8	74
4. Griechisch				6	6	6	6 3	7 3	7 3	38 27
5. Französisch		5	4	3	3	2	2	2	2	23
6. Englisch						2	2	2	2	8
7. Geschichte	1	1	2	2	2	2	2	2	2	30
8. Geographie	2	2	2	1	1	2	2	1	1	
9. Mathematik und Rechnen	4	4	4	4	4	4	4	4	4	36
10. Physik						2	2 4	2 4	2 4	8 14
11. Naturkunde	2	2	2	2	2					10
12. Schreiben	2									2
13. Zeichnen	2	2	2	1	1	1	1 2	1 2	1 2	12 15
14. Singen	2	2	2	2/2	2/2	2/2	2/2	2/2	2/2	12
15. Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Summa	32	32	32	34	34	36	36	36	36	

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lehrplan I.

	VI.	V.	IV.	III B.	III A.	II B.	II A.	I B.	I A.	S.	jetzt	vor 1882.
1. Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19	19	20
2. Deutsch	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18	21	20
3. Latein	10	8	8	8	8	8	8	8	8	74	77	86
4. Griechisch				6	6	5	5	6	6	34	40	42
5. Französisch		5	4	3	3	2	2	2	2	23	21	17
6. Englisch						2	2	2	2	8	—	—
7. Geschichte	1	1	2	2	2	2	2	2	2	30	28	25
8. Geographie	2	2	2	1	1	2	2	1	1			
9. Mathematik und Rechnen	4	4	4	4	4	4	4	4	4	36	34	32
10. Physik						3	3	3	3	12	8	6
11. Naturkunde	2	2	2	2	2					10	10	8
12. Schreiben	2									2	4	6
13. Zeichnen	2	2	2	1	1	1	1	1	1	12	6	6
14. Singen	2	2	2	2/2	2/2	2/2	2/2	2/2	2/2			
15. Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2			
Summa	32	32	32	34	34	36	36	36	36			

Ich bitte diesen Plan I, dessen Durchführung ich in erster Linie wünsche, ein wenig genauer ins Auge zu fassen. Derselbe enthält gegenüber dem im Jahre 1882 festgestellten und gegenwärtig geltenden Gymnasiallehrplane eine Vermehrung des französischen Unterrichts (2 Stunden), des geographischen Unterrichts (2), der Mathematik (2), der Physik (4), des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeichnens (6) und Einführung des Englischen mit acht Stunden. Kann da von einer Verkümmerung der realen Fächer die Rede sein?

Allerdings will ich durchaus nicht, dass diese Vermehrung der Stunden dazu benutzt werde, das Lehrziel in diesen Fächern weiter hinauszurücken; das würde meinen Absichten schnurstracks zuwiderlaufen; ich will vielmehr in denselben in rechter elementarer Gründlichkeit alles das gelehrt wissen, was notwendig ist, damit eine höhere Fachschule oder Selbststudium daran anknüpfen oder darauf weiterbauen kann, und dieser Wissensstoff soll in der Schule selbst zu sicherem Besitze gebracht werden, so dass die häusliche Thätigkeit dafür in keiner Weise in Anspruch genommen zu werden braucht. Dass die von mir in Vorschlag gebrachte Stundenzahl dafür überall genügt, wird wohl ziemlich allgemein anerkannt werden. Sämtliche Unterrichtsfächer des Gymnasiums und des Realgymnasiums haben Aufnahme gefunden mit Ausnahme des Hebräischen und der Chemie. Das Hebräische gehört als Fachstudium nicht auf die Schule, und ebenso wollen namhafte Auktoritäten der akademischen Welt auch den chemischen Unterricht ausschliesslich der Universität vorbehalten wissen.

Darin stimmen mir nun vielleicht viele bei, dass die jetzige Buntheit unseres Lehrplanes ein Uebel ist, aber gerade deshalb weigern sie sich noch irgend einen neuen Lehrgegenstand, und wäre es auch nur das Englische mit 2 Stunden wöchentlich, in den Plan aufzunehmen. Ein Sicheinleben in die alte und die neue Kultur wollen auch sie von unserer Jugend nicht mehr verlangen; doch nötigt nach ihrer Meinung die fortwährend sich mehrende Zerspaltung der Wissenschaften in immer kleinere Teile und der wachsende Umfang jeder einzelnen Wissenschaft zu einer Trennung der höheren Schulen. Soll nicht eine seichte Vielwisserei und Oberflächlichkeit auf unseren höheren Unterrichtsanstalten um sich greifen, so kann nicht mehr eine Schule alles treiben. Unter Festhalten einer gemeinsamen Grundlage mag dann jeder seiner Eigenart und den besonderen Erfordernissen seines künftigen Berufes gemäss diese oder jene Wissenschaft neben dem allen Gemeinsamen vorzugsweise pflegen. Wollte man eine Einheit festhalten und doch nicht der Oberflächlichkeit verfallen, so würde unsere Jugend von der Last des Bildungsmaterials erdrückt werden. Auch die sorgfältigste Sichtung des Lehrstoffes und die unermüdlichste Verbesserung der Lehrweise würde daran im wesentlichen nichts zu ändern vermögen.

Das ist nach meiner Ueberzeugung gegenwärtig die Auffassung der Regierung. Als gemeinsame Basis für alle höheren Schulen betrachtet sie, wenn ich sie recht verstehe, das Christentum und das Deutschtum. Diesen Ausdruck bitte ich mir einmal zu gestatten. Daran schliessen sich dann in dem Gymnasium die alten Sprachen, in dem Realgymnasium die neueren Sprachen, in den Oberrealschulen die Mathematik und die Naturwissenschaften an. Der Kürze wegen habe ich hier nur bei jeder Unterrichtsabteilung den Hauptbestandteil im Lehrplane genannt. So nur vermag ich zu begreifen, dass von berufenster Stelle immer wieder mit vollem Nachdruck von einer inneren Berechtigung aller dieser Schularten gesprochen wird. Gäbe es nur das Entweder einer Verflachung und das Oder einer Ueberlastung unserer Jugend, wer wollte dann nicht zustimmen, dass man dieser Scylla auf der einen und jener Charybdis auf der anderen Seite durch die Teilung der einen höheren Schule in drei und, wenn nötig, in noch mehrere Schulgattungen zu entgehen versuchen müsste? Und es lässt sich nicht leugnen, dass die deutsche Sprache mit ihrem Reichtum von Formen und die deutsche Litteratur durch ihren tiefen von antiken Bildungselementen so vielfach durchsetzten Inhalt neben dem Christentum als ein gemeinsames geistiges Band für alle Höhergebildeten trefflich gewählt zu sein scheint.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber man denke sich nun einmal die auf solcher Grundlage erbaueten höheren Schulen an ihrer Arbeit. Würde nicht der ganze Schwerpunkt ihrer Thätigkeit infolge der Natur ihrer Grundlage ausserhalb dessen fallen, was das gemeinsame Band für alle bilden soll? Würde nicht bald das Einigende nur auf dem Papiere stehen, während wir in Wirklichkeit eine altsprachliche, eine neusprachliche und eine mathematisch-naturwissenschaftliche höhere Schule hätten? Und dann wäre die nicht ausfüllbare Kluft da zwischen den Gebildeten unserer Nation, die zu schaffen oder zu dulden einer der hochgestelltesten Beamten unserer Unterrichtsverwaltung einmal ein Vergehen an der allgemeinen nationalen Bildung und Erziehung genannt hat.

Meine Einheitsschule stellt sich nun aber die Aufgabe (und ich behaupte, sie löst dieselbe, indem sie ebenso glücklich die Gefahr der Verflachung wie die der Ueberlastung vermeidet), die Fundamente aller Wissenschaften zu legen, welche für höhere Bildung unentbehrlich sind, dabei die geistige Einheit in vollem Masse zu bewahren und durch die Art, wie sie ihre Arbeit treibt, den Geist möglichst allseitig auszubilden, damit er später zu jeder Thätigkeit, die ihm zugemutet wird, tauglich erscheint.

„Aber," könnte jemand sagen, „angenommen, Du hättest recht, es liesse sich auf dem Grunde „Christentum und Altertum" nach Deinen Angaben ein dauerhafter Bau für alle Höhergebildeten aufrichten; warum soll denn jeder einzelne Mensch gewissermassen den Prozess, den die Weltgeschichte durchgemacht hat, in seinem eignen geistigen Leben noch einmal durchmachen? Warum soll er nicht die Arbeit früherer Jahrhunderte für sich nutzen? Was der Zeit von der alten Kultur angehörte, ist in ihrer Litteratur und den Denkmälern ihrer Kunst aufbewahrt und mag von denen aufgesucht und studiert werden, welche Neigung und Bedürfnis dazu treibt, was für die Ewigkeit geschaffen war, die lebensfähigen Kräfte und Elemente derselben, das ist aber längst aus den Pergamenten jener alten Völker in die Schrift- und Kunstwerke der modernen Völker und vor allen in unsere Nationallitteratur hinübergegangen. Wir finden es hier mit deutschem Geiste gemischt, in deutsche Sprache gekleidet, und wenn uns ja noch etwas zu fehlen scheint, da dürften Uebersetzungen, wo es sich nur um die Verwendung der alten Litteratur für die universelle Bildung handelt, zwar nicht das Original vollständig ersetzen, aber doch entbehrlich machen. Wozu also die saure Arbeit der Erlernung der alten Sprachen für alle Schüler höherer Unterrichtsanstalten? Warum nicht grösstmöglichste Teilung des massenhaft angehäuften Wissensstoffes? nicht Einführung des einzelnen Zöglings in das ihm gleichsam von der Natur durch seine besondere Beanlagung zugewiesene Gebiet?"

Ich könnte antworten, dass ja unsere Jugend auf der Schule vorzugsweise auch arbeiten lernen soll. Nur wenn die Arbeit an sich über ihre Kräfte ginge oder wenn Wichtigeres darüber vernachlässigt werden müsste, — nur dann läge ein Anlass vor, zu erwägen, ob nicht die Aufgaben und Ziele einer neuen Zeit geböten, von der Forderung einer klassischen Bildung für alle Höhergebildeten abzugehen.

Die Arbeit übersteigt aber nicht die Kräfte eines einzigen. Auch ich will Teilung der Arbeit, auch ich will individuellste Entwicklung; denn nur auf diesem Wege kann nach meiner Ueberzeugung die Welt- und Menschheitsentwicklung wirklich gefördert werden; aber ich will dies auf einer möglichst breiten Basis einer allgemeinen und gleichartigen Jugendbildung aller Höhergebildeten.

Wohl ist eine zwiefache Begabung zu unterscheiden, die eine richtet sich auf den menschlichen Geist und seine Bethätigungsweisen, die andere auf die Welt des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sinnlich Erscheinenden. Goethe hat in Tasso und Antonio diese beiden Naturen unversöhnt und unverbunden geschildert,

„Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht einen Mann aus ihnen beiden formte.
Und wären sie zu ihrem Vorteil klug,
So würden sie als Freunde sich verbinden;
Dann stünden sie für einen Mann und gingen
Mit Macht und Glück und Lust durchs Leben hin."

In Wilhelm und Alexander von Humboldt sehen wir ohne fehlerhafte Einseitigkeit bei dem ersteren Neigung und Begabung mehr auf Ergründung des innern Menschen, bei dem letzteren mehr auf die Erforschung der Natur gerichtet.

Mit dem Spruche: Vereint zu Eurem schönsten Glück
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick

hat wohl der Dichter das harmonische Verhältnis dieser doppelseitigen Begabung als das erstrebenswerte Ziel für den Menschen bezeichnen wollen.

Vorhanden und durch die Vorsehung bestimmt ist also diese doppelte Richtung der Befähigung; aber es ist eine Uebertreibung, schon bei Schülern von einer philologischen Begabung im Gegensatz zu einer mathematisch-naturwissenschaftlichen zu sprechen und beide als etwas Unversöhnliches hinzustellen.

So viel Begabung nach beiden Seiten, um die Aufgaben der Schule in befriedigender Weise zu lösen, hat jeder, der überhaupt Begabung hat. Sicher wäre aber bei einer mehr oder weniger einseitigen Begabung es Pflicht der Schule, durch die Wahl des Unterrichtsstoffes und durch die Lehrweise dieser Einseitigkeit entgegenzuarbeiten, anstatt sie zu fördern.

Darum fordere ich, dass die besondere Begabung, wo sie hervortritt, nicht von Jugend auf bei dem einzelnen Schüler zum Wegweiser für den einzuschlagenden Bildungsweg genommen, sondern durch Unterricht und Erziehung die Natur ergänzt und bereichert werde.

Auf der Grundlage eines richtigen Verhältnisses der Geisteskräfte zu einander sich dann bei den höheren wissenschaftlichen Studien und im späteren Leben durch die besondere Begabung leiten zu lassen, das wird dem Einzelnen wie der Gesamtheit zum Segen gereichen. So wird sich auch am natürlichsten die Teilung der Arbeit vollziehen, die auch ich als das Rechte erkenne. Sie beginnt aber erst nach Absolvierung des Gymnasiums, der gemeinsamen geistigen Ernährerin aller Höhergebildeten.

Die alten Sprachen erlernen kann jeder Schüler einer höheren Unterrichtsanstalt.

Und es sollte sie jeder erlernen schon um der harmonischen Ausbildung aller Seelenkräfte willen; aber die Erlernung derselben ist auch notwendig, um mit der alten Kultur, die wiederum zu einem tieferen Verständnis der modernen Kultur nicht entbehrt werden kann, vertraut zu werden.

Ich will hier nur noch einmal kurz daran erinnern, dass selbst bei der besten Uebersetzung der alten Schriftsteller viel von dem Geiste derselben verfliegen muss, nicht durch die Uebersetzung, sondern durch das Uebersetzen dringt die Jugend tief und nachhaltig in den Geist des Altertumes ein; aber zweierlei noch besonders hervorzuheben scheint mir in unserer Zeit dringend geboten zu sein, und ich werde das thun auch auf die Gefahr hin, hundertmal Gesagtes zum hundert und ersten male zu sagen und von allzunüchternen Beurteilern ein fanatischer Bewunderer des Altertums genannt zu werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erstens ist es falsch, das Altertum als ein gleichwertiges Element allgemeiner Bildung neben die Mathematik und die Naturwissenschaften zu stellen; denn jenes schafft universelle Geistesbildung, diese nicht. Universelle Geistesbildung kann einmal auf keinem anderen Wege gewonnen werden als auf dem des litterarischen Studiums.

Und das Zweite! Gesetzt auch, in unserer Zeit, vor allem bei unserem Volke und in unserer Litteratur, wären alle die noch heute lebensfähigen Kräfte und Elemente der alten Kultur wirklich vorhanden, so sind sie doch jedenfalls vielfach in einer Gestalt und Verbindung vorhanden, dass ihre Aneignung wenigstens dem jugendlichen Geiste nur sehr schwer und unvollkommen möglich ist, während uns alles gerade in der griechischen Litteratur in solcher Frische, Natürlichkeit und Einfachheit entgegentritt, dass der Jugend bestimmt das ewig Menschliche in keiner anderen Form so unmittelbar zum Herzen spricht, als in der hier gebotenen.

Aber ich bin auch garnicht der Ansicht, dass alle Kulturelemente des Altertums schon gleichsam in unsere Zeit hineingelebt sind. Ich denke wahrlich gross von unserem deutschen Volke, ich halte es für ein hoch von Gott begnadetes und danke meinem gütigen Geschick, dass ich als Deutscher geboren bin; aber nach meiner Ueberzeugung hat jedes Volk seine sittliche Bestimmung in der Welt- oder Menschheitsentwicklung.

Diese Bestimmung entspricht seiner Begabung oder auch umgekehrt. Oft ist diese Begabung eine einseitige gewesen, so bei den Juden, den Römern, den Franzosen; das griechische Volk aber ist von einer gütigen Vorsehung so ausgestattet, dass keine Seite des Menschenwesens in ihm vernachlässigt war. So hat es in seinen unsterblichen Schöpfungen der Kunst und der Litteratur nicht nur seinem nationalen Geiste, sondern mit diesem zugleich dem Menschheitsgeiste Gestalt und Ausdruck gegeben.

Wie deshalb eine Religion, die über das sittliche Ideal, welches Christus aufgestellt hat, hinausgeht, ausserhalb der Grenzen meines Denkvermögens liegt, so sollte es auch nach meiner Ueberzeugung nicht nur heute oder morgen, nein für alle Zeit keine höhere Schule geben, die nicht auf dem Grunde des Altertums erbaut ist.

In die Kultur dieses unserer Jugend fremden und doch so verwandten Altertums einzuführen, das ist also die eine Aufgabe, welche sich meine Einheitsschule stellt. Damit geben wir unserer Jugend zugleich auch die grundlegende Vorbildung zu einem tieferen Verständnis der gegenwärtigen Kultur.

Ueber die Art, wie ich die Jugend mit der alten Kultur vertraut machen will, möchte ich, um nicht neue Missverständnisse aufkommen zu lassen, mich noch mit einigen Worten äussern. Viele denken dabei möglicherweise an plastische Darstellungen und Abbildungen aller Art, andere glauben vielleicht, ich wollte an die Lektüre der Schriftsteller ausführliche Excurse knüpfen, um die Schüler mit den sogenannten Realien des Altertums bekannt zu machen, noch andere endlich könnten mich so verstehen, als wollte ich die alte Weltgeschichte zu einer Kulturgeschichte der Griechen und Römer auf der Schule erweitert wissen. Nichts von alledem ist meine Meinung: die Kenntnis der Litteratur, das Verstehen der unsterblichen Schriftwerke der beiden alten Kulturvölker, darauf kommt es mir vor allem an.

Dazu ist aber Kenntnis der Sprache nötig, und Kenntnis der Sprache kann nur durch eine genaue Kenntnis ihrer Grammatik gewonnen werden. Mag manche Einzelnheit aus derselben für die Zwecke der Schule noch ausgeschieden werden können, ich für meine Person halte das für möglich und besonders bei der griechischen Grammatik sogar für dringend notwendig; das Unentbehrliche aber muss so fest eingeprägt werden, dass es dem Schüler der oberen Klassen jeden Augenblick zu freier Verfügung steht. Nur dann kann er mit Genuss

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und in dem Umfange lesen, dass das antike Leben in Haus und Staat, in Krieg und Frieden, in Religion und Kunst für ihn Gestalt und Leben gewinnt; dann aber auch wird sein Herz mit Bewunderung und mit Liebe für dasselbe erfüllt werden.

Vor allem muss natürlich der Lehrer selbst in vollem Masse das besitzen, was er seinen Schülern geben soll.

Wer nicht selbst ich möchte beinahe sagen eine wahre Lust an grammatischen Forschungen hat, wer nicht ein Extemporale für eine notwendige und höchst wichtige Sache hält, für wen es nicht andererseits grossen Reiz hat, den logischen Zusammenhang der Gedanken eines Schriftsellers scharf zu erfassen, wer nicht in den Sinn und Geist der Schriftwerke des Altertums so eingedrungen ist, dass dasselbe in aller Anschaulichkeit gleichsam vor seinen Augen steht, so dass er in Rom und Athen lebt ebenso wie in Berlin oder Breslau, der mag zu vielem taugen, zu einem Lehrer an meiner Einheitsschule taugt er nicht. Aber ich gehe noch einen Schritt weiter: auf diesen einen Punkt will ich alles bezogen wissen.

Ich habe es gern, wenn die Uebersetzungsbücher im Lateinischen und Griechischen ihren Stoff überwiegend aus dem Altertume nehmen, ich halte es für recht, dass auch das deutsche Lesebuch immer wieder in dieses Gebiet hineinführt; ich will der alten Geschichte in der höheren Schule einen möglichst breiten Raum zugewiesen wissen; auch die deutschen Aufsätze sollen häufig Themata aus dem Altertume behandeln; die Schülerbibliotheken müssen mit Sachkenntnis und pädagogischem Takte ausgewählte Werke bieten, die in lebendiger fesselnder Darstellung die Anschauungen der Schüler über das Leben der Griechen und Römer zu klären, ihr Wissen auf diesen Gebieten zu erweitern und zu vertiefen geeignet sind; und endlich sollen die Lehrer an einer höheren Schule alle in einem Sinn und Geiste, in christlich-antikem Sinn und Geiste, wirken. Wir lächeln halb mitleidig, halb selbstzufrieden, wenn wir von den früheren Zuständen an unseren höheren Schulen erzählen hören, wo es eine Wissenschaft der Philologie noch garnicht gab, geschweige denn besondere Neusprachler, Mathematiker, Physiker, Naturwissenschaftler und wie sie alle heissen, wo jeder Gottesgelahrte ohne weiteres für tauglich gehalten wurde, in allen Lehrgegenständen zu unterrichten. Ich möchte ja auch jene Zeit nicht wieder zurückrufen, ich verkenne den Segen nicht, den unsere Schulen dem Fachlehrersystem verdanken. Aber ich habe auch in meiner Schrift „zur Lehrerbildungsfrage“ auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche dasselbe mit sich bringt: die Schule ist keine Universität; nicht neben einander in lockerer Beziehung, sondern mit einander in enger Verbindung müssen die Lehrer arbeiten; nicht in seinem einzelnen Fache darf der Lehrer aufgehen, das Ganze muss ihm am Herzen liegen. Jeder Lehrer fühlt sich heutzutage zunächst als Vertreter seiner Wissenschaft, und das ist falsch. Man scheut sich sogar von Haupt- und Nebenfächern zu sprechen, weil man damit zu beleidigen fürchtet! Was hat denn die lateinische, griechische, französische und englische Sprache, was die Mathematik, Physik, Chemie etc. als Wissenschaft mit der lateinischen, griechischen, französischen und englischen Sprache, der Mathematik, Physik und Chemie als Bildungsfaktor, als Schuldisziplin zu thun? In der ersten Beziehung mögen sie sich gleich stehen, als Unterrichtsfächer stehen sie nicht gleich. Da sind die einen Haupt-, die anderen Nebenfächer. Wer nicht versteht, dass das so ist und so sein muss, und durch die offene Anerkennung dieses notwendigen Sachverhältnisses der Ehre seiner Wissenschaft etwas zu vergeben glaubt, der gehört nicht in ein Lehrerkollegium und nicht an eine höhere Schule. Um nun aber die ganze Bedeutung des altklassischen Unterrichts und sein Uebergewicht in dem Lehrplane nicht nur als eine nicht zu ändernde Thatsache hinzunehmen, sondern dem auch mit dem Herzen zuzustimmen, eine Zustimmung, die zu einem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

segensreichen inneren Zusammenarbeiten unerlässlich ist. darf keinem Lehrer an einer höheren Schule die Kultur des Altertums fremd sein.

Die Lehrer an Volksschulen müssen zu der christlichen Religion, als dem Elemente der Bildungsanstalt, an welcher sie wirken, in wesentlich gleichem Verhältnisse stehen, ebenso die Lehrer an Mittelschulen in dem Sinne, wie ich dieselben auffasse, zu der christlichen Religion und dem Deutschen, bei den Lehrern an höheren Schulen aber muss sich die Uebereinstimmung auch auf das Altertum erstrecken, erst auf der Universität und der technischen Hochschule kann man auf eine solche Gemeinsamkeit für den Lehrkörper verzichten. Die sicherste Bürgschaft und der festeste Kitt für diese Uebereinstimmung der Lehrer an höheren Schulen ist aber ein nicht zu knapp bemessenes Wissen auf dem Gebiete des Altertums, namentlich tüchtige Kenntnis seiner Litteratur; damit wird sich wie von selbst eine verständnisvolle Würdigung desselben verbinden.

Aber das Wesen meiner Einheitsschule kann nicht richtig erfasst werden, wenn man sich dieselbe nur auf dem Grunde des Altertums aufgebaut denkt, als zweites Fundament kommt für sie das Christentum hinzu. Trotzdem nimmt der Religionsunterricht in meinem Lehrplane nur einen sehr kleinen Raum ein. Es bedarf aber auch keiner grossen Veranstaltungen, um das Christentum gleichsam zu einem Lebensprinzip unserer höheren Schulen zu machen. Alles, was unsere Schüler umgiebt, ist mit christlichem Geiste erfüllt, und von Kindheit an atmen selbst die, welche sich nicht zu Christus bekennen, diesen Geist überall und häufig, ohne es selbst zu wissen, ein. Wir haben hier nur nötig, was in unserer Jugend liegt, zu entwickeln und zu klarem Bewusstsein zu bringen. Sehr viel wird freilich auch hier gefehlt. Wie unsere Lehrer die Schüler so oft in die Philologie statt in das Altertum einführen, so bieten sie statt Christentum namentlich in den oberen Klassen unserer höheren Unterrichtsanstalten denselben nur allzu häufig Theologie. Und doch ist „Christum lieb haben besser als alles Wissen". Für diejenigen, welche mich nicht kennen, will ich ausdrücklich bemerken, dass mir erbauliche Ansprachen und Versuche, in dem Unterrichte die Schüler zu rühren, statt ihren Geist zu bereichern und ihren Willen zu kräftigen, in hohem Masse zuwider sind; aber am allerwenigsten darf bei dem Religionsunterrichte auf ein bestimmtes Mass nachweisbarer Kenntnisse Gewicht gelegt werden. Dass der Schüler die welthistorische und ewige ethische Bedeutung des Christentums erkannt, und, soweit das in seinen Jahren möglich ist, erlebt hat, darauf kommt es an. Er muss fühlen, wie mit der Antwort Christi auf die Frage: „Herr, was soll ich thun, damit ich selig werde?" die höchste sittliche Aufgabe des Menschen für alle Zeiten hingestellt ist; nur dann hat der Religionsunterricht auf der Schule seinen Zweck erfüllt, nur dann ist das Christentum zu einem Eckstein der Schule geworden. Dazu bedarf es aber nicht vieler Stunden und nicht grosser Gelehrsamkeit bei dem Schüler, sondern vor allem eines Lehrers, dem die Religion nicht bloss Lehre, sondern Leben ist; und ferner ist auch hier und hier erst recht eine volle Homogenität des Kollegiums unerlässlich. Ich bin ein Feind der Unduldsamkeit in jeder Gestalt; aber ein Jude oder gar ein Gottesleugner hat in meiner Einheitsschule als Lehrer keinen Platz.

Das wäre das Fundament der Schule. Es bleibt mir noch übrig, einige Einzelnheiten meines Lehrplanes näher zu begründen.

Auf meiner Einheitsschule würde die Gesamtzahl der Unterrichtsstunden in Sekunda und Prima 36 betragen. Die Zahl ist der bei den jetzigen Realgymnasien gleich, geht jedoch um ein Geringes über das Stundenmass des Gymnasiums hinaus. Ist da nicht „Ueberbürdung" zu fürchten? Sechs Stunden Unterricht täglich, die mit Berücksichtigung der Pausen sich zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5 Zeitstunden verkürzen, sind auch nach dem Urteil der medizinischen Auktoritäten für gesunde Jünglinge im Alter von 17—20 Jahren nicht zu viel. Die Abwechslung in den Lehrstunden erfrischt die Jugend, die Beseitigung der Zersplitterung ihrer häuslichen Thätigkeit, welche durch meine Schule bezweckt und, wie ich meine, auch wirklich erreicht wird, ruht den Geist aus und giebt ihm Kraft zu neuer Arbeit.

Wenn ich ferner den lateinischen Unterricht nur um 3 Stunden kürzen will, während das Griechische 6 Stunden verlieren, ja nach Plan II, den ich zwar nicht wünsche, aber doch nicht für unannehmbar erkläre, eine noch grössere Einbusse erleiden soll, so kann das bei dem hohen Werte, den ich gerade der griechischen Litteratur für unsere Jugendbildung zuspreche, auffallend erscheinen.

Was sich in 5—6 Stunden erreichen lässt, wenn der ganze Nachdruck auf die Lektüre gelegt wird, das habe ich in meinem lateinischen Unterrichte am Realgymnasium erfahren.

Als ich vor nun 2½ Jahren, ein im Dienste ergrauter Schulmann, das Latein in der hiesigen Realprima übernahm, nachdem ich 21 Jahre lang den lateinischen Unterricht in sämtlichen Gymnasialklassen von VI—I erteilt hatte, war ich anfangs über die Leistungen der Schüler so erschrocken, dass ich fast verzweifelte. Ich zerbrach mir den Kopf, was anzufangen sei. Ich wiederholte Grammatik, liess viele Extemporalia und Exercitia anfertigen, aber ich kam damit nicht von der Stelle. Wenn ich eine tiefe Grube ausgefüllt hatte, thaten sich mir 3, 4 andere wieder auf; ich sah, so wurde es nichts. Da warf ich mich mit allem Nachdruck und ganz ausschliesslich auf die Lektüre. Ich liess anfangs wenig und immer ganz genau bis auf den Buchstaben übersetzen, zeigte überall die Verschiedenheit des Ausdrucks im Deutschen und Lateinischen und suchte, wo dies möglich war, die von der unsrigen abweichende Ausdrucksweise aus der verschiedenen Auffassung des Gedankens zu erklären. Damit hatte ich besseren Erfolg. Die Schüler lasen sich allmählich ein, dann liess ich viel extemporieren, und nach 1½ Jahren konnten z. B. in der kleinen Weissenborn'schen Textausgabe von Livius oft 2—3 Seiten in der Stunde bewältigt werden. Ich hatte ausserdem die Freude zu sehen, dass meine Primaner anfingen gern zu lesen, und dass ihnen ein Verständnis für römisches Leben aufging, wovon sie früher keine Ahnung gehabt hatten.

In ähnlicher Weise müsste nach meiner Meinung mit dem Griechischen auf meiner höheren Einheitsschule verfahren werden.

Wenn ich mir denke, es sollte infolge der Verminderung der griechischen Stunden das Verständnis des Plato, des Demosthenes, des Sophokles und vor allen des Thucydides unseren Schülern unmöglich werden, dann würde ich das nicht etwa bloss aus dem Grunde bedauern, weil mir diese Schriftsteller so innig lieb geworden sind, sondern vornehmlich deshalb, weil dadurch nach meiner festen Ueberzeugung die Bildung unserer Jugend eine wesentliche Schädigung erführe. Aber das ist auch nicht die notwendige Folge. Ich habe länger als 20 Jahre griechischen Unterricht in allen Klassen des Gymnasiums erteilt, mein Wort darf in dieser Beziehung einiges Gewicht haben.

Wenn ich nun auch anerkenne, dass mit der Entfernung des Griechischen aus Quarta viel mehr verloren gegangen ist als 80 Stunden ($40 \times 6 - 40 \times 4$), weil der Schüler sich in sieben Jahren mehr als dies in sechs Jahren geschehen kann, in den Unterricht hineinlebt, so habe ich doch zuverlässig beobachtet, dass sich der grammatische Stoff auch jetzt noch bedeutend verringern lässt. Wird nun in beiden Tertien für tüchtige Einübung des Notwendigsten aus der Formenlehre Sorge getragen und werden teils schon in diesen Klassen teils noch in Sekunda die wichtigsten Regeln aus der Syntax eingeprägt und durch häufige Schreibübungen, die, wie jeder Kundige weiss, mindestens bis an die Grenze der Prima fortgesetzt werden müssen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Befestigung und Erhaltung des gesamten grammatischen Besitzes gesichert, so könnte auch bei der etwas verminderten Stundenzahl dasselbe wie jetzt erreicht werden. Es müsste nur bei dem griechischen Unterrichte auf der Einheitsschule ganz so, wie ich es in I des Realgymnasiums beim lateinischen Unterrichte gemacht habe, von Anfang an als eigentliche und ausschliessliche Aufgabe eine durch vieles, aber jedes Raten ausschliessendes Uebersetzen zu bewirkende Einführung in die griechische Litteratur hingestellt und ohne jegliche Abirrung fest im Auge behalten werden. Damit diese Aufgabe gelöst werden kann, darf das Wissen unserer Schüler in griechischer Formenlehre und Syntax an Sicherheit nichts verlieren, aber der Umfang desselben lässt sich noch beschränken. Da nun die allgemeine geistige Befähigung bei unseren Schülern nicht ein Atom geringer sein wird, mögen sie in II fünf oder sechs Stunden Griechisch gehabt haben, so bin ich überzeugt, dass auch mit so vorgebildeten Primanern eine verständnisvolle Lektüre der vorhin von mir genannten herrlichen Schriftwerke möglich wäre.

Aber auch bei Plan II würde ich für alle diejenigen, welche von O. II an in die Abteilung mit vermindertem griechischen Unterrichte einträten, gegenüber der Bildung, welche jetzt das Realgymnasium gewährt, in dem einen Umstande einen wesentlichen Gewinn sehen, dass auch diese Schüler in den Stand gesetzt würden, den Homer in seiner Sprache zu lesen. Die Empfindungsweise ist es, die den Menschen macht, und darum thun wir recht, in der Schule das Studium wesentlich auf die poëtischen Erzeugnisse zu lenken. Und was ist Homer! Wahrlich, er lohnt reichlich die auf die Erlernung der griechischen Sprache verwandte Mühe. Wer ihn mit Lust und Liebe gelesen hat, — und welcher Schüler könnte ihn bei richtiger Anleitung anders lesen! — der ist in den griechischen Geist tiefer eingedrungen und hat für seinen inneren Menschen mehr gewonnen, als durch eine Menge Stunden griechischer Geschichte und durch alle Uebersetzungen griechischer Schriftsteller zusammengenommen.

Aber, könnte man meinen, die griechische Sprache ist schwerer zu erlernen, als die lateinische, die griechische Litteratur ist ein viel wichtigerer Bestandteil der Kultur des Altertums als die Litteratur der Römer; wie kommt es da, dass der Lehrplan Deiner Einheitsschule so viele lateinische Stunden hat? —

Ich will hier nicht die Gründe aufzählen, die schon so oft von anderen ins Feld geführt, in ihren Uebertreibungen ebenso oft widerlegt, in der Hauptsache aber unwiderlegbar sind, warum für unsere Jugend als formales Bildungsmittel dem Lateinischen kein anderes gleichkommt: aber das steht bei mir unumstösslich fest, dass, wie die Kultur des Altertums im Verein mit dem Christentum der Kern der höheren Schule, so das Lateinische der Kern alles Sprachunterrichts sein muss. Auf die Gesetze dieser Sprache soll sich der Lehrer im griechischen, französischen und englischen, ja in den unteren Klassen auch in dem deutschen Unterrichte fortwährend beziehen, sowohl das Uebereinstimmende als das Abweichende der anderen Sprachen soll stets mit Rücksicht auf das Lateinische behandelt werden. Eine solche unausgesetzte Beziehung wird aber nur dann die rechte Frucht tragen und die Erlernung der anderen Sprachen nicht nur erleichtern, sondern aus einer mechanischen, wie man mit Kant sagen könnte, zu einer judiziösen machen, wenn die lateinische Grammatik ein ganz fester, stets gegenwärtiger Besitz des Schülers geworden ist; damit er das werde, bedarf es aber vieler Zeit und Uebung, darum ist diesem Unterrichtsgegenstande eine grosse Zahl Stunden einzuräumen.

Wollen wir aber der Gefahr der geistigen Zerfahrenheit, die nicht bloss in dem Vielerlei unseres Unterrichtswesens, sondern ebensosehr in den ganzen Lebensverhältnissen, soweit sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht die Schule unmittelbar angehen, für unsere Jugend liegt, wirksam entgegenarbeiten, so genügt es nicht, dass wir nach und nach in der Seele unserer Schüler eine einheitliche Welt, die Welt des Altertums, entstehen lassen, in der sich ihr Geist sicher bewegen lernt: nein, sie müssen von Anfang an etwas auch für sie erkennbar Festes, Einheitliches haben. Das kann aber nach der Natur der Jugend nur etwas sein, das sie sich selber schafft, das ihre eigne Thätigkeit auf Schritt und Tritt herausfordert, und bei dem doch andererseits auch der Erfolg ihrer Thätigkeit für sie sofort zu Tage tritt. Auch diese Erfordernisse erfüllt das Lateinische; aber nur dann, wenn es in gehöriger Gründlichkeit und in nicht zu kleinem Umfange getrieben wird.

So wichtig es nun ferner auch ist, dass im Gegensatze zu der jetzt so häufigen selbstzufriedenen Anmassung der Schüler unserer höheren Unterrichtsanstalten, die oft vor lauter Wissen keine Ahnung haben von der Hoheit und Unermesslichkeit der Wissenschaft, der Sinn echter Bescheidenheit in unserer Jugend wieder gepflegt werde, so muss sie doch anderseits, damit die Lust des Lernens und Forschens bei ihr recht lebendig bleibe, auch ein gewisses Selbstvertrauen gewinnen, und das wird am allermeisten durch das Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische in ihr erstarken. Wie dieses für sie das Schwierigste ist, so ist auch die Freude über das Gelingen und das Bewusstsein, selbst etwas geleistet zu haben, hierbei am kräftigsten. Endlich darf doch auch nicht übersehen werden, dass, wie die Fähigkeit, seine Gedanken in einer der fremden Sprache angemessenen Weise auszudrücken, schon ein tieferes Eindringen in den Geist derselben und damit zugleich in den Geist des Volkes, dem diese Sprache gehört, voraussetzt, so auch durch geschickt geleitete Uebertragungen in die fremde Sprache in nicht zu unterschätzender Weise die Einführung in den Geist des fremden Volkes bewirkt wird.

So sind also auch von diesem Gesichtspunkte aus die Uebersetzungsübungen in das Lateinische für eine der vorzüglichsten Aufgaben unserer höheren Schule, für die Einführung in die Kultur des Altertums, von grossem Werte. Solche Uebungen nehmen aber viele Zeit in Anspruch; es liegt also auch darin ein Grund, die lateinischen Stunden in den oberen Klassen nicht zu sehr zu schmälern.

Soll nun endlich, wenn auch nicht der lateinische Aufsatz in seiner jetzigen Form erhalten, aber doch eine gewisse Gewandtheit und Sicherheit im freien schriftlichen lateinischen Ausdruck erzielt werden, so dass die Schüler imstande sind, grammatisch korrekt und mit lateinischer Färbung einen Bericht über wichtigere Begebenheiten der alten Geschichte oder bedeutsame Abschnitte aus den griechischen und römischen Schriftstellern abzufassen, so wird man keine lateinische Stunde in I missen können, auch wenn man auf den Inhalt der lateinischen Schriftsteller nicht den gleichen Wert legt, wie auf den der Griechen. Und die Uebersetzung der Schriftsteller selbst wird ebenfalls nicht wenig Zeit in Anspruch nehmen, sobald dieselbe zugleich zur Bildung des deutschen Ausdrucks, wozu sie ganz ausserordentlich beizutragen vermag, in richtiger Weise benutzt wird.

Aus allem, was ich gesagt habe, ergiebt sich, glaube ich, zur Genüge, warum ich in meiner Einheitsschule in keiner Klasse unter die Zahl von acht lateinischen Stunden hinuntergehen zu dürfen geglaubt habe.

Und dem Deutschen endlich sind in allen Klassen meiner höheren Einheitsschule nur 2 Stunden wöchentlich eingeräumt! Ich muss gewärtig sein, deswegen von manchem für einen schlechten Patrioten gehalten zu werden; doch was hat der deutsche Unterricht an und für sich mit dem Patriotismus zu thun?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch ich will, dass alle unsere Schüler ihre Muttersprache kennen und lieben lernen, auch ich will, dass sie in die Eigenart deutschen Volkstums, deutscher Heimat, Geschichte, Sitte, Sage und Dichtung eingeführt werden, dass deutsches Wesen und nationale Gesinnung auf der höheren Schule ebenso gut wie auf der Volks- und der Bürgerschule gepflegt wird. Aber wie ich Religiosität nicht darin suche, dass einer den Namen Gottes bei jeder Gelegenheit im Munde führt und von der Erde wie von einem Jammerthale spricht, ebenso wenig ist der Patriotismus nach meinem Geschmack, der sich in übertriebener Verherrlichung von allem, was Deutsch heisst, und in ungerechtfertigter Geringschätzung alles Fremden breit macht, und ich glaube auch nicht, dass es dem Vaterlande frommen würde, unsere Jugend in solch einer Denkweise zu erziehen. Aus unseren Schülern tüchtige Menschen zu machen, welche in pietätvoller Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Vorfahren das von diesen empfangene Gute zu bewahren und weiter zu entwickeln gewillt und imstande sind, das ist eine bessere Bethätigung des Patriotismus, als ihre Herzen mit Dünkel und Stolz auf wirkliche und vermeintliche Vorzüge des eignen Landes und Volkes zu erfüllen.

Deutsch sprechen sollen unsre Schüler lernen, dazu hilft bei den Söhnen gebildeter Eltern, mit denen wir es hier vorzugsweise zu thun haben, unzweifelhaft das Haus nicht wenig mit; das grammatische Verständnis der Sprache aber wird auch durch den fremdsprachlichen, vor allem durch den lateinischen Unterricht, wesentlich gefördert, und es bedarf dazu nicht vieler besonderer Stunden.

Deutsch schreiben oder, um es schulmässig auszudrücken, einen deutschen Aufsatz anfertigen sollen unsere Schüler ebenfalls lernen; aber auch in dieser Beziehung werden die Leistungen nicht erheblich andere sein, mögen sie nun 4 oder 2 Stunden Deutsch in der Woche haben. Wie viel solchen Unterrichts haben denn Klopstock und Lessing, Goethe und Schiller auf der Schule genossen?

Das Inhaltliche des deutschen Aufsatzes wird zum grossen Teile durch die Lektüre der alten und neuen Klassiker, aus der Geschichte oder aus dem Innern des Menschen gewonnen, und auch das Darstellungsvermögen, der Stil ist keineswegs allein oder auch nur hauptsächlich als eine Frucht der deutschen Stunden, als ein Erfolg des Lehrers, in dessen Händen der deutsche Unterricht liegt, anzusehen; vielmehr findet hier gewissermassen der geistige Gehalt der gesamten Schule sein Mass und seinen Ausdruck.

Auf die genaueste Bekanntschaft mit den deutschen Klassikern endlich kann wohl niemand einen grösseren Wert legen, als ich; aber auch hier bin ich der Meinung, dass Unterrichtsstunden nur wenig dafür in Anspruch genommen zu werden brauchen. Man schaffe unseren Schülern nur überhaupt wieder mehr freie Zeit und wecke in ihnen wieder die Lust zum Studieren, dann ist mir gar nicht bange, dass die herrlichen Werke unserer grossen Dichter ihnen bald trotz Homer und Sophokles im Kopf und Herzen sitzen werden. Gewiss muss auch aus unseren Klassikern manches in der Schule gelesen und erklärt werden, um nicht vollständig unverstanden zu bleiben; aber gerade hier hüte man sich vor einem „zu viel“ und lasse nicht die Schüler mehr den Lehrer als den Dichter hören. Es ist auch wirklich gar kein so grosses Unglück, wenn zumal von den poëtischen Erzeugnissen unserer Litteratur auf der Schule noch nicht alles vollständig verstanden, ja manches nur geahnt wird; wenn irgend wo, so wachsen hier unsere Schüler später gleichsam in das volle Verständnis hinein oder werden durch das Leben gewissermassen für dasselbe gereift: alles in allem, ich gebrauche trotz aller Wertschätzung der deutschen Sprache oder, wenn man lieber will, gerade wegen der Wert-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schätzung derselben auf der höheren Schule für diesen Unterrichtsgegenstand keine grössere Zahl von Stunden als wöchentlich zwei.

Das ist das Wesen meiner Einheitsschule.

Vielleicht will es manchen bedünken, als hätte ich garnichts Neues gesagt. In einer Zeit jedoch, wo das Alte von so vielen ohne weiteres für veraltet gehalten wird, wo Leute, die einen grossen Namen haben, nicht nur verlangen, dass die „Tyrannei der toten Sprachen," wie sie es nennen, gebrochen und nicht allen Schülern die Strafe, dieselben erlernen zu müssen, auferlegt werde, sondern sogar mit Dreistigkeit und Nachdruck behaupten, die Kultur des Altertums habe sich überhaupt überlebt, nicht nur nicht in allen höheren Schulen, sondern in keiner dürfe dieselbe mehr zur Grundlage der Jugendbildung gemacht werden: in einer solchen Zeit halte ich es für dringend geboten, an die unvergängliche Bedeutung der litterarischen Schöpfungen zumal des griechischen Geistes wieder zu erinnern und mit voller Kraft der Ueberzeugung dafür einzutreten, dass der Inhalt der antiken Schriftwerke für das jugendliche Seelenleben die beste Nahrung, das Studium der beiden alten Sprachen für den jugendlichen Geist die heilsamste Zucht gewährt, und dass deshalb das Altertum auch heute wieder, wie in früherer Zeit, neben dem Christentum das Fundament aller höheren Schulen werden und es für alle Zukunft bleiben sollte.

Wie in früherer Zeit, sage ich. Ich will ja auch im wesentlichen nichts Anderes als den Wiederaufbau unseres alten Gymnasiums. Das ist meine Einheitsschule.

Im Laufe der Zeit klopften die Naturwissenschaften an die Thüren des Gymnasiums und verlangten Einlass. Derselbe wurde anfangs verweigert, später wurde ihnen ein kleiner Winkel in einer dunklen Ecke des Hauses angewiesen. Damit waren sie nicht zufrieden. Sie bauten sich nun selbst ein Haus. Wer glaubt, dass dieses Haus für unsere Jugend wohnlich ist, der verkennt ebensosehr die Natur der Jugend, wie das Wesen der Naturwissenschaften.

Soll unsere höhere Schule die Grundlagen allgemeiner Menschenbildung geben, so dürfen allerdings auch die Elemente der modernen Kultur in derselben nicht fehlen; aber es ist dabei zu bedenken, dass die Schule unsere Bildung anfängt, nicht abschliesst. Hier wenn irgendwo heisst es deshalb mit recht: *multum, non multa.*

Hätte das alte Gymnasium nicht hartnäckig sein Ohr den berechtigten Forderungen einer neuen Zeit verschlossen, hätte es namentlich seine Lehrweise nicht zu einer einseitig grammatistisch-stilistischen gemacht und so die Bildungskraft der in ihm gepflegten Unterrichtsgegenstände geschwächt und beeinträchtigt: die Frage der Schulreform würde uns jetzt wahrscheinlich garnicht beschäftigen.

Die Naturwissenschaften konnten leicht im Bewusstsein ihrer Bedeutung für die ganze moderne Weltanschauung und gleichsam berauscht durch die gewaltigen Erfolge, die sie auf allen Gebieten des Lebens errungen, sich über ihren Wert als Bildungsmittel unserer Jugend täuschen, sie konnten bei der ihnen gegenüber vielfach bewiesenen schroff ablehnenden Haltung der gymnasialgebildeten Männer und bei der allerdings häufig hervortretenden Unfähigkeit derselben, naturwissenschaftliche Aufgaben und Probleme zu erfassen, die Schuld, statt in der Lehrweise, wo sie wirklich lag, in dem Lehrgegenstande der Gymnasien suchen und so, wie man zu sagen pflegt, das Kind mit dem Bade ausschüttend, zu einer Verdammung der alten Sprachen und damit des ganzen alten Gymnasiums gelangen.

Uebrigens ist doch, genauer betrachtet, meine Einheitsschule neu, wenn sie auch in ihrem Wesen dem alten Gymnasium sehr ähnlich sieht, und wenn ich auch gern zugebe, dass

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihr die wirklich guten Gymnasien unserer Zeit, deren es aber nicht allzu viele geben dürfte, ziemlich nahe kommen.

Wo nur tüchtige Lehrer wirken, die mit genauem Wissen in ihrem Fache eine gediegene allgemeine Bildung und grosse Lehrbefähigung verbinden, und wo dann der Direktor durch stetige Beaufsichtigung und lebhaften Gedankenaustausch mit seinen Lehrern dafür sorgt, dass in der Einwirkung der einzelnen Unterrichtsgegenstände auf die Jugend keine das Bildungsergebnis gefährdende Verschiebung eintritt: da ist in der Hauptsache auch jetzt schon vorhanden, was ich erstrebe.

Mein Wunsch ist nur, dass alle Gefahren, welche für dieses Ziel, sei es in dem Lehrplane, sei es in dem Abiturientenreglement, sei es in der Ordnung der Prüfung für das Lehramt liegen, hinweggeräumt werden möchten, damit das Ziel um so sicherer überall erreicht werde. So würde ich, um das noch kurz zu erwähnen, die schriftliche Abiturientenprüfung beschränken auf 1) deutschen Aufsatz, 2) lateinischen Bericht, 3) lateinisches Extemporale, 4) Uebersetzung aus dem Griechischen, 5) mathematische Arbeit.

Die mündliche Prüfung würde ich in ähnlicher Weise halten wie bisher, nur auf die Fähigkeit, den griechischen und lateinischen Prosaiker mit Verständnis zu übersetzen, und auf das Eingelesensein in Homer und Horaz das Hauptgewicht legen.

Kompensationen würden ebenso unstatthaft sein wie eine Dispensation von der mündlichen Prüfung. — Eher als auf diese könnte ich bei Schülern, deren Reife ausser Zweifel steht, auf die gesamte schriftliche Prüfung oder einen Teil derselben verzichten; denn ähnliche Leistungen wie im schriftlichen Examen sind in der Schule häufig von jedem Primaner aufgewiesen, in der mündlichen Prüfung dagegen zeigt sich die Persönlichkeit. Aus dieser gewinne ich das sicherste Urteil, was dereinst von dem Abiturienten zu erwarten ist.

1. Als gemeinsame Grundlage für alle Höhergebildeten Christentum und Altertum,
2. Vermehrung der neusprachlichen und besonders der mathematisch-naturwissenschaftlichen Stunden so weit, dass es möglich ist, bei schulmässiger Behandlung des Gegenstandes im Unterrichte selbst die Elemente aller als wesentliche Bestandteile unserer Kultur zu betrachtenden Wissenschaften festzumachen,
3. eine Lehrweise, welche zwar je nach der Natur des Gegenstandes auf diese oder jene Seite des Seelenlebens tiefer einwirkt, im ganzen aber darauf ausgeht, eine harmonische Ausbildung aller Geisteskräfte zu bewirken,

das sind die Ziele, welche die Einheitsschule, wie ich mir dieselbe denke, zu verfolgen haben würde.

Derjenige allerdings, der von einer Schule verlangt, dass ihre Abiturienten sich so weit entwickelt haben sollen, dass sie bis ans Ende aller Tage nichts mehr zuzulernen brauchen, wird mit meiner Einheitsschule nicht zufrieden sein. Denn in dieser soll ein anderer Geist wehen. Ihre Schüler sollen zu ihrem Wahlspruche das Wort des weisen Solon machen γηράσκω ἀεὶ πολλὰ διδασκόμενος. Wohl soll ihnen gezeigt sein, wie ihr Wissen auf dem einen Gebiete sie geschickt macht, auch auf einem anderen Gebiete sich schnell und sicher zurechtzufinden, wohl sollen sie die an dem einen Gegenstande geübten Kräfte auch an verwandten Gegenständen häufig erproben und durch das Gelingen der Probe in ihrem Selbstvertrauen erstarken; — aber bei alledem soll stets das Bewusstsein von der Unermesslichkeit der Wissenschaft und von der Beschränktheit des eignen Wissens ihre Seele erfüllen. Nicht eine Aufspeicherung von Kenntnissen, die blähet, sondern ein Verlangen nach Erkenntnis, das zu neuer Arbeit spornt, soll das Kennzeichen meiner Schüler sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So sollen meine Schüler heimisch werden in der alten Kulturwelt, aber zugleich das Verlangen und die Fähigkeit mit hinwegnehmen, sich in der neuen heimisch zu machen.

Dass die Schule die Aufgabe, ihre Zöglinge auch in der neuen Kulturwelt heimisch zu machen, selbst in die Hand nimmt, ist unzulässig, weil ein tieferes Verständnis der neuen Kultur nicht gewonnen werden kann ohne Kenntnis der alten, aus welcher sich jene nicht nur geschichtlich herausgebildet hat, sondern mit welcher sie auch innerlich durch unzählige Fäden aufs engste verbunden ist, und weil die Aufgabe, zu dem Verständnis der alten Kultur das der neuen noch hinzuzufügen, die der Jugend von der Natur verliehenen Kräfte übersteigt.

Hat sich aber jemand auf einem kleinen Wissensgebiete gut und sicher zurechtgefunden oder in einem eng begrenzten Wirkungskreise sich als tüchtig bewährt, so werde ich ihm getrost eine grössere Aufgabe zuweisen oder ihn mit Vertrauen zu einer schwierigeren Stellung berufen; wir brauchen darum nicht zu zweifeln, dass unsere Schüler, obgleich im wesentlichen nur mit dem Geiste des Christentums und des Altertums genährt, sich doch als in Wahrheit für das Leben gebildet erweisen und imstande sein werden, sei es auf der Hochschule, sei es durch Selbststudium die Arbeit der Schule fortzusetzen, die sie, getreu der Gesinnung, welche sie vom weisen Solon gelernt haben, nicht eher als mit ihrem Tode für beendigt halten werden.

Die Thatsache, dass viele, ohne je Griechisch oder Lateinisch gelernt zu haben, hochgebildete Männer geworden sind, und dass einzelne, in deren Seele die Natur das Menschheitsideal in rechter Deutlichkeit und annähernder Vollendung hineingelegt hat, vielleicht nicht viel von der ganzen Kultur des Altertums wissen und sich doch im Vollbesitze höherer Bildung befinden, hat mit der Frage, ob für die Gesamtheit der Weg zur höheren Bildung durch das Altertum hindurchgehen solle oder nicht, im Grunde nichts zu schaffen.

Ich bin der Meinung, unsere Jugend kann, wenn nicht ausschliesslich, so doch am besten durch die Kultur des Altertums zu höherer Menschenbildung geführt werden; und darum will ich eine Schule für alle, welche höhere Bildung erstreben, und will diese eine Schule aufgebauet wissen auf dem Grunde des Christentums und des Altertums.

Dass das nicht der Standpunkt der hohen Staatsregierung ist, habe ich bereits ausgesprochen. Es wäre thöricht, das bemänteln oder hinwegdeuteln zu wollen.

In der Cirkularverfügung, welche die neuen Lehrpläne vom 31. März 1882 begleitete, heisst es:

> „Die Unterscheidung der Gymnasien und Realschulen ist als sachlich begründet und durch die Erfahrung bewährt aufrecht zu halten. Der von vereinzelten Stimmen befürwortete Gedanke, für alle diejenigen jungen Leute, deren Lebensberuf wissenschaftliche Fachstudien auf einer Universität oder einer technischen Hochschule erfordert, eine einheitliche, die Aufgabe des Gymnasiums und der Realschule verschmelzende höhere Schule herzustellen, ist, wenigstens unter den gegenwärtigen Kulturverhältnissen, mit denen allein gerechnet werden darf, nicht ausführbar, ohne dass dadurch die geistige Entwicklung der Jugend auf das Schwerste geschädigt würde."

Damit ist eine höhere Einheitsschule verworfen. Der Herr Minister erklärte im Hause der Abgeordneten, 23. März 1887:

> „Ich halte noch heute daran fest, dass für den Besuch der technischen Hochschulen die Oberrealschule die günstigste Vorbildung bietet .... Ich halte noch heute die Oberrealschulen für ein durchaus notwendiges Glied in unserem Schulwesen und gebe die Versicherung, dass ich mich in der Wertschätzung derselben (der Ober-Realschule) nicht werde irre machen lassen."

Das bedeutet doch: wir halten die Kenntnis des Griechischen und Lateinischen, ja die Kultur des Altertums nicht für den einzigen vom Staate gutzuheissenden Weg zu höherer Bildung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Trotz dieser wesentlichen Verschiedenheiten der Anschauungen jedoch darf ich die beiden bedeutsamsten Kundgebungen der Staatsregierung auf dem Gebiete des höheren Unterrichtswesens aus dem letzten Lustrum mit aufrichtiger Freude begrüssen, nur bedeuten sie mir nicht die Erreichung endlicher Ziele, sondern ich finde in ihnen eine Bürgschaft, dass wir noch nicht vom rechten Wege abgekommen sind. Die Neuorganisation des höheren Unterrichtswesens vom 31. März 1882 bringt eine Angleichung des Gymnasiums und des Realgymnasiums sowohl hinsichtlich der Lehrpläne wie der Lehrweise; dort ist den Realien ein grösserer Raum gewährt, hier sind besonders die lateinischen Stunden vermehrt. Die Einseitigkeit der grammatistisch-stilistischen Lehrweise auf den Gymnasien, und die die grammatische Gründlichkeit oft zu sehr vernachlässigende Art des Unterrichts auf den Realschulen sind korrigiert, und damit ist eine breitere Grundlage des beiden höheren Schulen Gemeinsamen geschaffen. Die Ordnung der Prüfung für das Lehramt vom 5. Februar 1887 stellt zunächst den von mir so oft mit Nachdruck hervorgehobenen Unterschied zwischen Oberlehrern und Lehrern fest; sie verlangt ferner eine gemeinsame Basis der Bildung für sämtliche Lehrer an höheren Schulen. Es wird eine Prüfung in der christlichen Religionslehre und im Deutschen von allen gefordert und damit zu entscheidendem Ausdruck gebracht, dass selbst die tüchtigste Fachbildung allein für einen Lehrer an einer höheren Unterrichtsanstalt nicht genügt.

Das Erste ist allerdings noch keine Einheitsschule, und das zweite ist ebenfalls noch nicht das, was ich will; denn die Kenntnis des Altertums ist nicht als notwendiger Bestandteil der Bildung eines Lehrers an einer höheren Schule anerkannt; aber es sind doch bei aller Verschiedenheit in den Ansichten wesentliche Uebereinstimmungen vorhanden.

Dass alles Gewaltsame und Plötzliche bei den Neuordnungen vermieden ist, kann ich nur gutheissen; denn unser Gymnasium ist ein eminent konservatives Gebilde, und wenn irgendwo, so würde hier ein Revolutionieren und pietätloses Umstürzen des Bestehenden verhängnisvoll werden. Wenn nur der bis jetzt innegehaltene Weg weiterverfolgt, wenn nur nicht in die Bahnen der Jahre 59—70 wieder eingelenkt und durch eine Erweiterung der Berechtigungen der Realgymnasien und der Oberrealschulen der Dualismus in unserem höheren Unterrichtswesen verewigt wird, dann bin ich überzeugt, werden sich unsere Wege in nicht allzu ferner Zukunft begegnen. Mag das aber früher oder später oder mag es überhaupt nicht geschehen, gewiss wird die hohe Unterrichtsverwaltung und besonders der oberste Leiter derselben, der auch auf dem Gebiete der höheren Schulen dem Grössten wie dem Kleinsten seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, sich meine bescheidene freiwillige Mitarbeit bei dem schweren Werke, das uns allen in gleicher Weise am Herzen liegt, gern gefallen lassen:

ein Wahrzeichen nur giebt es, dem Vaterlande zu nützen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf